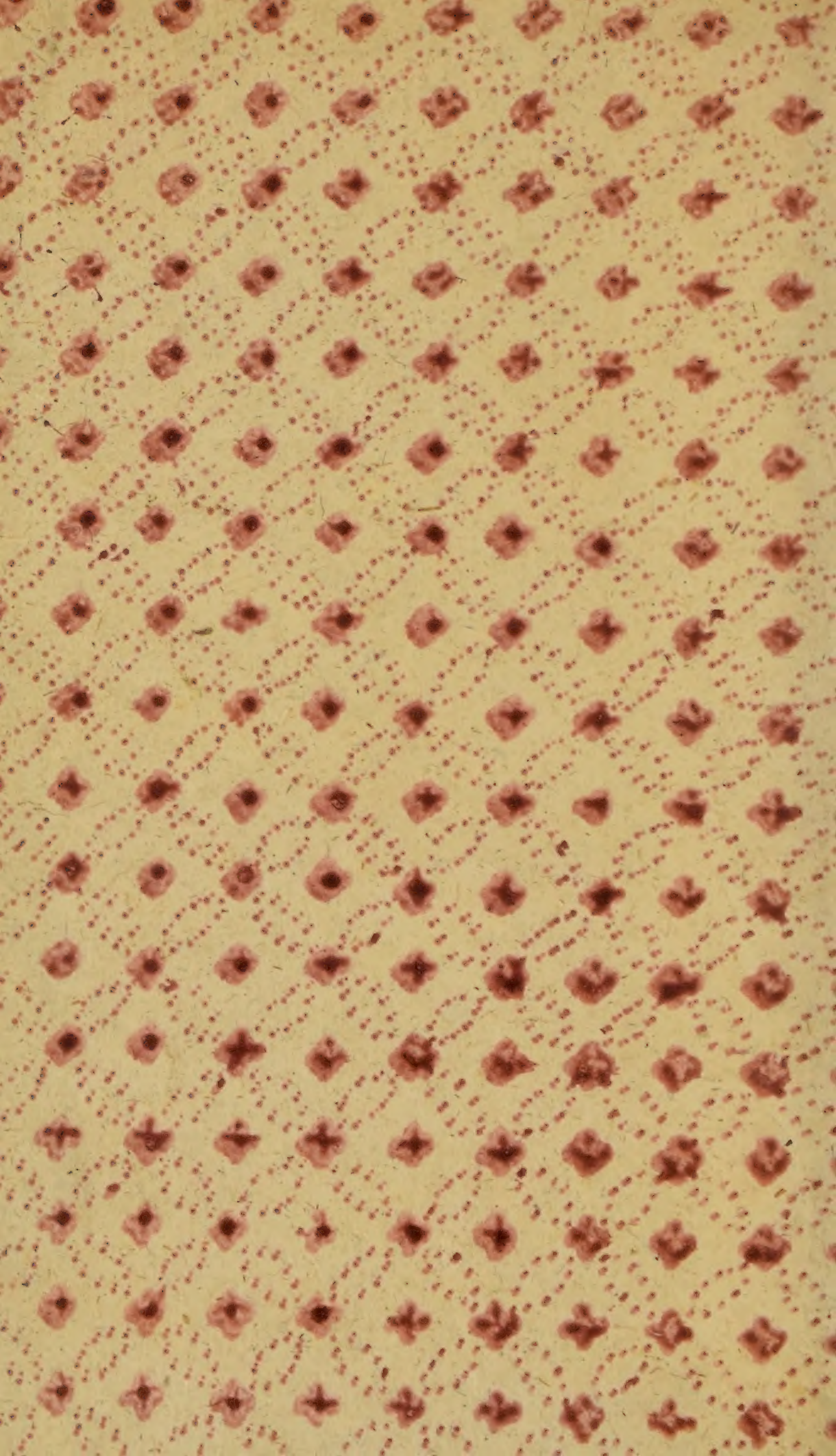
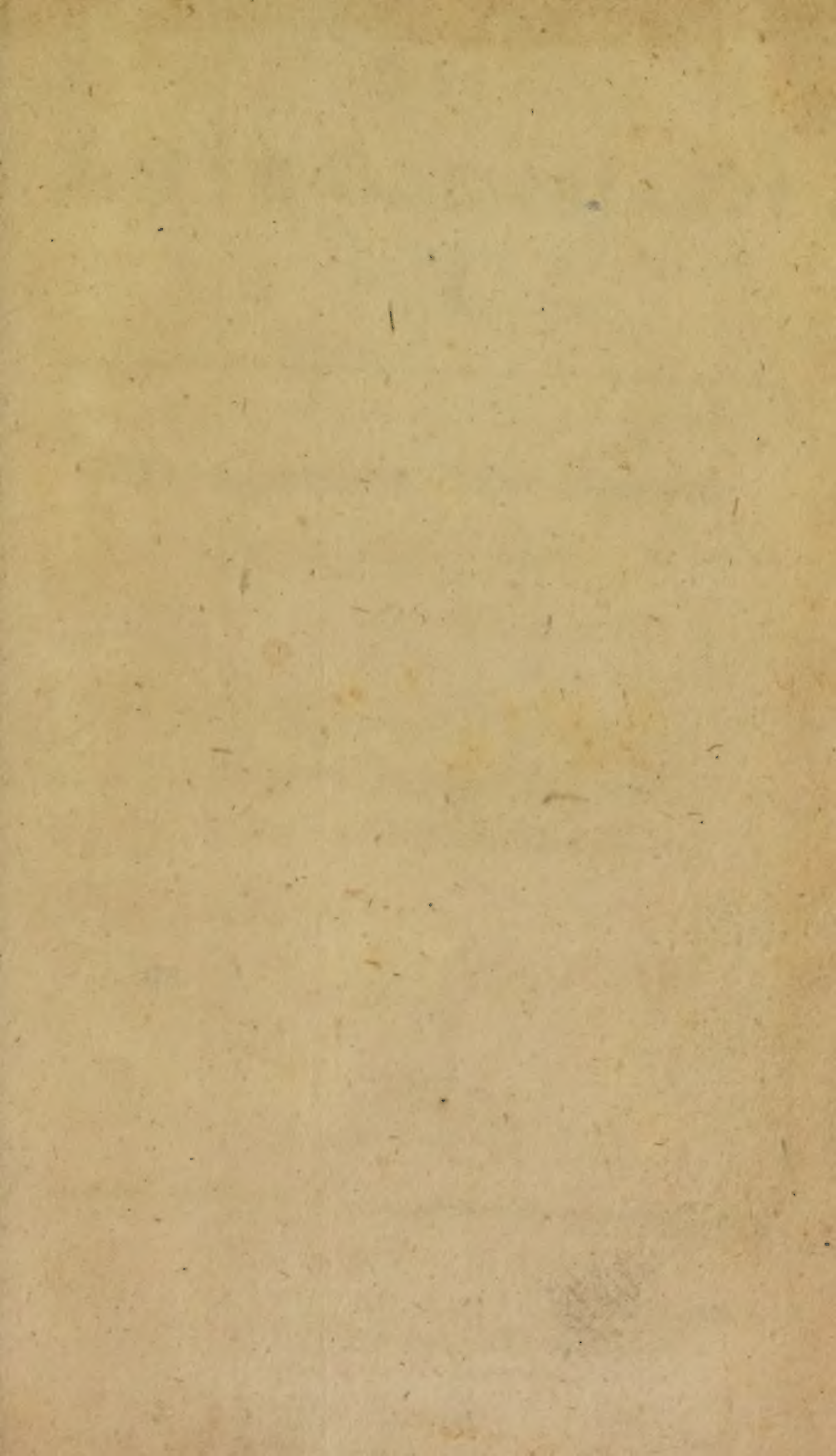






Die Pest im Burzenlande 1786.

Nebst einigen vorangeschickten allgemeinen

Bemerkungen

von

Dr. Michael Neustädter,
Sanitätsrath und Protomedicus im Großfürstenthum Siebenbürgen.



Hermannstadt,
bei Martin Hochmeister kaiserl. königl. privil. dikasterial Buchdrucker und Buchhändler.

1793.



— Macies & nova febrium
Terris incubuit cohors:
Semotique prius tarda ne-
cessitas
Lethi corripuit gradum.

Hor. L. I *od*, 3.

Seiner Excellenz

dem

Kaiserl. Königl. wirklichen Geheimen Staats und Gubernialrath Grafen der Siebenbürger Sachsen

und

Königsrichter zu Hermannstadt

Michael Freyherrn

von

Bruckenthal

gewidmet

von dem Verfasser.

Euere Exzellenz!

Die vor sieben Jahren im Burzenlande ausgebrochene Pest hat weder in diesem Bezirke die Verheerungen angerichtet, die man sonst von diesem Uebel erfahren hat, noch vielweniger hat sie außer demselben um sich gegriffen.

Dieses zu bewirken sind die Mittel, welche die Heilkunde anbietet, bei weitem nicht zureichend: sie müs-

sen

sen durch zweckmäßige Vorkehrungen von politischer Seite unterstützet werden.

Der Burzenländer Bezirk war ein Theil des Kreises, dem Euere Excellenz zu jener Zeit als königlicher Kommissär vorstanden, und Ihre mit Einsicht getroffenen und mit Thätigkeit ausgeführten Anstalten waren es, die es mir möglich machten, der Seuche zuvor zukommen.

der Verbreitung

Der

Der Kreis, der das Glück genoß, unter Euerer Excellenz Leitung zu stehen, verdanket Ihnen viele wichtige, wohlthätige Anstalten, und ganz Siebenbürgen verdanket Ihnen die Erhaltung eines Theiles seiner Bewohner, deren Leben Ihre weise und thätige Vorsorge vor der drohenden Gefahr der Seuche gerettet hat.

Lebhaft ist in mir itzt noch die Rührung jener Zeit, die Rührung über

den

den nicht von kalter Amtspflicht, sondern von wahrer våterlichen Vorsorge erzeugten Eifer, mit dem ich Euere Excellenz mit Aufopferung aller Gemåchlichkeiten, selbst an dem Orte der wüthenden Seuche für die Erhaltung Ihrer Untergebenen beschåftiget sah.

Diese Rührung ist es, die dieses laute Zeugniß von mir forderte, das geltendeste Zeugniß, das in die Geschichte des Vaterlandes übergehen

und

und Euere Excellenz des Dankes unserer Nachkömmlinge versichern muß.

Uebrigens bürget mir die menschenfreundliche Theilnehmung Euerer Excellenz an den Leiden der Menschheit, deren Augenzeuge ich war, für die huldreiche Aufnahme, die Sie gegenwärtiger Schrift gewähren werden, deren Zweck es ist, durch meine bisherigen Beobachtungen und Erfahrungen zur

Abwen-

Abwendung oder Milderung der Leiden der Menschheit, und zunächst unserer Landesgenossenen etwas beizutragen. Ich bin mit vollkommenster Hochachtung und Ergebenheit

Euerer Erzellenz

gehorsamster
Dr. Neustädter.



Vorrede.

Unter dem unzählbaren Heere von Uebeln, welche zur Zerstörung des physischen Menschen, das Ihrige beitragen, scheint wohl jene Seuche den vornehmsten Platz zu behaupten, welche die Aerzte alter und neuerer Zeit mit dem allgemeinen Namen der Pest bezeichnet haben, und die wenn sie gleich den Europäern weniger bekannt geworden als den Bewohnern der heißeren Himmelsstriche, dennoch durch ihren ansteckenden Zunder, sich auch öfters bei uns tief bis in Norden verbreitet und die grausamsten Verheerungen bewirket. Noch bis jetzt hat die Heilkunde vergebens al-

le Mittel aufgeboten, diesen Feind gänzlich zu zerstören, aber zur Entkräftung, oder wenigstens frühzeitigern Abwendung dieses Uebels, haben die Pathologen neuerer Zeit so viele Versuche mit so glücklichem Erfolge angewandt, daß es wohl der Mühe werth, und der Obliegenheit eines jeden Arztes angemessen seyn dürfte, auf diesem einmal eingeschlagenen Wege fortzuwandeln und die Resultate der Kunst dem Sachkundigen mitzutheilen.

In dieser Absicht mögen auch folgende Bemerkungen, über die Ursache, Entstehung, Verbreitung und Ausrottung der Pest, zum Nuzen der leidenden Menschheit hier einen Platz einnehmen, um vielleicht dem practischen Arzte einige Winke, zur guten heilsamen Behandlung dieses Uebels zu geben.

Da diese Bemerkungen nicht aus dem System spizfindiger Theorien

orien oder Hypothesen geflossen / sondern Resultate eigener angestellter Erfahrung sind / da der Verfasser derselben verschiedenemal vermöge seines Amtes Gelegenheit gehabt / das gefährliche Uebel der Pest in seinen zerstörenden Folgen zu beobachten und Heilmittel dagegen anzuwenden: so bürgt er auch für die Wahrheit aller hier vorgetragenen Säze und da er selbige nicht aus irgend einem literarischen Eigendünkel / sondern in der Absicht / besonders dem jungen ausübenden Arzte seines Vaterlandes einen Fingerzeig zur Behandlung jenes Uebels zu geben / dem Publikum mittheilt: so rechnet er auch auf eine unpartheiische Beurtheilung dieser Blätter / wobey er übrigens feierlich versichert daß ihm jede gegründete Belehrung oder Ueberzeugung eines bessern höchst willkommen / jeder ungegründete Tadel aber höchst gleichgültig seyn wird.

Der Vorrath mancher sehr brauchbarer Bücher in diesem Fache hätte

Verfasser in den Stand gesetzt, den erwähnten allgemeinen Bemerkungen eine weit grössere Ausdehnung zu geben, allein dieses könte er nicht thun, ohne die Gränzen, die er sich selbst gestecket hatte, zu überschreiten, und er muß sich begnügen, seine Leser auf jene Bücher blos zurück zu weisen. Unter diese gehört vorzüglich des Herrn Doktors Ferro nähere Untersuchung der Pestanstekung, ein Werk, das jedem unentbehrlich ist dem es an wahrer Aufklärung über diesen Gegenstand gelegen seyn kan.

Zum Schluß folgt noch eine getreue Geschichtserzählung der im Jahr 1786 in einigen Ortschaften Siebenbürgens ausgebrochenen Pest (*) nebst Anzeige der dawieder angewanten Heil- und Verwahrungsmittel, ohne jedoch keinesweges in Abrede zu seyn, daß nicht das Lokale ande-

rer

(*) Beobachtungen dieser Pest hat auch Dr. Lange in lateinischer Sprache herausgegeben.

rer Länder auch noch andere Anstalten nothwendig machen dörfte. —

Die Ursache warum der Verfasser diesen Aufsaz gerade in deutscher Sprache zu schreiben für gut fand, liegt lediglich darinn, weil der gröste Theil der Wundärzte Siebenbürgens der lateinischē Sprache keineswegs in dem Grade kündig, um einen Schriftsteller deutlich verstehen zu können, mithin dieser Aufsatz auch von den wenigsten würde gelesen worden seyn, gegentheils aber da er deutsch abgefaßt ist, doch wohl hin und wieder manchen Wißbegierigen reizen könnte, ein paar Stunden auf die Durchlesung desselben zu verwenden.

Was die hier angeführten Versuche mit der Belladonna anbetrift, so ist die Zahl derselben noch zu unbeträchtlich, um den Gebrauch derselben ohne alle Einschränkung dem praktischen Arzte anzurathen, da aber eben jetzt da ich dieses schreibe neuerdings zu Bukurest in der

Walachei die Pest ausgebrochen, und auf ausdrückliches Ansuchen des daselbst residirenden Fürsten, von einem hiesigen Hochlöblichen General-commando zwei Wundärzte, die schon vormals bei Pestepidemien dem Staate sehr nützliche Dienste geleistet haben, zur Hülfsleistung dahin abgeschickt worden; so hat der Verfasser, diesen Männern schriftlich anempfohlen, die Versuche mit der Belladonna nicht allein fortzusezen, sondern auch die Wirkungen derselben auf das genaueste zu beobachten, und ihm gefälligst mitzutheilen. Er behält es sich vor, hierüber zu einer andern Zeit in irgend einem medicinischen Journale dem sachkündigen Publikum Bericht zu erstatten.

Uebrigens rechnet der Verfasser auf billig denkende Leser, die bei Beurtheilung dieser Schrift ersucht werden, nie den von dem Verfasser hier angegebenen Gesichtspunkt aus den Augen zu verlieren. Hermannstadt im November 1792.



Erstes Kapitel.

Von dem Ursprunge der Pest und ihrer Fortpflanzung.

So allgemein anerkannt auch die schädlichen Aeusserungen und zerstöhrenden Folgen jener furchtbaren Seuche sind, die schon in den ältesten Zeiten unter dem angenommenen Namen der Pest den Aerzten bekannt war; so wenig ist es doch bis jetzt noch, selbst den scharfsinnigsten und von allen medizinischen Vorurtheilen entfernten Beobachtern gelungen, den eigentlichen Ursprung dieses Uebels bestimmt anzugeben und ausser allen Zweifel zu sezen.

Die clinischen Annalen der vorigen Jahrhunderte sowohl, als auch unsers gegenwärtigen Zeitalters, die diesen der leidenden Menschheit so wichtigen Gegenstand ihrer ganzen Aufmerksamkeit würdig fanden, enthalten hierüber eine Menge Widersprüche, und liefern im ganzen genommen, über den eigentlichen Streitpunkt: Wo? und wie der erste Keim der Pest entstehe? eben so wenig befriedigendes als über den wahren Ursprung der venerischen Seuche.

In jenen finstern Zeiten wo man alle Begebenheiten in deren Entstehungsursachen der menschliche Verstand nicht so gleich einzudringen vermochte, einer höhern Influenz zuschrieb, konnte es nicht fehlen, daß man auch die erste Ursache des Pestübels nicht auf der Erde, sondern am Himmel zu finden glaubte, indem man den Ursprung dieser Krankheit bald dem strafenden Arm der Vorsicht zuschrieb, bald von dieser oder jener gefährlich seyn sollenden Richtung der Planeten ableitete (a)

Wenn

(a) Man berief sich auf das bekannte Axiom der Peripatetiker: Cœlum ut Causam universalem cum particu-

Wenn nun gleich jene lächerliche Behauptung in unseren Tagen bei keinem Vernünftigen Eingang findet, so müssen wir dennoch die Eingeschränkheit unserer Kräfte gestehen, und von allem Selbstdünckel entfernt, freimüthig bekennen, daß obgleich es uns schon so ziemlich gelungen, die Ursachen von denen die Pest nicht abgeleitet werden könne, einzusehen, wir noch keineswegs der Wahrheit einen Schritt näher gekommen, und jene Frage richtig zu beantworten im Stande sind. Bis zu dieser, vielleicht der Nachwelt vorbehaltenen Enträhtzelung, müssen Muthmassungen, die Resultate eigner Erfahrungen waren, die Stelle der Wahrheit vertreten, und in dieser Voraussetzung, die hoffentlich kein billigdenkender Leser tadlen wird, führe ich hier nur einige der neuesten Bemerkungen mit denen uns verschiedene berühmte Loimographen, und Reisebeschreiber

ticularibus Causis concurrere — Albertus magnus sagt: Jovis cum marte coitum Bella & Pestes exitare — Sennert im 4ten Buch und 2ten Kapitel behauptet: non supernaturaliter sed *sola astrorum vi* Pestes causam generari — und prognosticirt nicht noch heut zu Tage mancher Charlatan aus der Erscheinung eines Cometen, Krieg, Pest und Gott weiß was vor Dinge?

in ihren Schriften bekannt gemacht haben, an, ohne jedoch irgend Parthey zu nehmen noch für oder wider zu entscheiden.

Verschiedene Gelehrte haben Aegypten für das Vaterland der Pest gehalten, und die Entstehung derselben den animalischen Ausdünstungen, welche der Nil, wenn er nach der gewöhnlichen Ueberschwemmung, wieder in seine Ufer tritt, zurück läßt, und die durch den hohen Grad der in Aegypten herrschenden Sonnenhize gar schnell in Fäulniß übergehen, zugeschrieben. Allein so wahrscheinlich diese Meinung dem ersten Anblicke nach dem Verstande sich darbietet, so wenig hält sie doch bei einer genaueren Untersuchung die Probe. Der berühmte Docktor Halland der den Baron Tott auf seiner Reise in die Levante und nach Aegypten begleitete, und von der Societät der Aerzte zu Paris einen besonderen Auftrag zur Untersuchung und näheren Aufklärung dieser Krankheit hatte, leugnet schlechterdings daß die Erde nach dem Rückfluß des Nils mit Thieren bedeckt bliebe, deren Fäulniß die Luft anstecke, und die erste Ursache der Pest würde. (b)

Baron

(b) Memoires & Histoire de la Societe royale des Medecine, Annes 1777 & 1778.

Baron v. Tott der sich lange Zeit in Aegypten aufgehalten, und bei seinen literärischen Untersuchungen, auch auf die Entstehung des Pestübels seine Aufmerksamkeit verwandte, theilt in Ansehung dieser Materie, folgende Bemerkungen mit: „Durch die Untersuchungen „welche ich sorgfältig über die Pest, deren „Entstehen ich aus Aegypten herzurühren „glaubte, angestellt habe, bin ich überzeugt worden, daß sie daselbst nicht einmal bekannt seyn würde, wenn nicht das „Myasma dieser Krankheit vermöge des Handels von Constantinopel nach Allexandria dahin gebracht würde. Diese lezte Stadt ist „es, wo sie allezeit zuerst ausbricht. Es ist „auch etwas sehr Seltenes, und kömmt bloß „daher, weil man keine Vorsicht braucht ihr „den Zugang zu verwahren, daß sie sich bis „nach Cairo verbreitet, wo sie der Hize wegen bald nachläßt, und gehindert wird, bis „nach Saida zu dringen. Ausser dem ist noch „bekannt, daß der durchdringende Thau welcher gegen Johannis in Aegypten fällt, diese „Krankheit selbst zu Alexandria aus dem Grunde vertilgt. (c) — So weit Baron v. Tott —

 Es

(c) Totts Nachrichten von den Türken und Tatarn, mit Peyssonel's Verbesserungen Brünn. 1789 S, 118 u. s. w.

Es ist sonderbar daß man in Konstantinopel durchgängig den Ursprung der Pest aus Aegypten ableiten will, dahingegen man in diesem Lande gerade der umgekehrten Meynung ist, und allgemein behauptet, daß der erste Keim der Pest in Constantinopel aufzusuchen sey.

Einer andern gelehrten Meynung zu folge, soll diese Seuche tief im innersten von Afrika ihren Sitz haben, und nur durch das Handlungsverkehr in welchem jene, zum Beispiel in Nubien Abissinien, und am Senegalfluß wohnende Völkerschaften mit Aegypten stehen, dahin gebracht werden, allein auch diese Behauptung hat Hr. Halland in den unten angeführten Memoires wo nicht gänzlich widerlegt, doch in einem sehr zweifelhaften Lichte dem Publikum dargestellt.

Je getheilter indes die Meynungen der Gelehrten, in Beantwortung dieser Fragen sind: um so allgemeiner scheinen doch alle darinn übereinzukommen, daß die eigentliche Entstehung der Pest in den heißen Klimaten zu suchen sey, von wo aus sie öfters bis in die fern=

fernsten Gegenden des nördlichen Europa fortgepflanzt werde. Dieses ist das einzige was man bis itzt von der Entstehung des Pestübels mit möglichster Vorsichtigkeit hat behaupten können. Uebrigens gestehe ich gerne daß es unter den jetzt lebenden Schülern des Hypokrates wohl manchen medicinischen Alexander geben mag, der diesen gordischen Knoten zu durchschneiden sich fähig hält, allein der bescheidene Arzt wird lieber statt Hypothesen auf Hypothesen zu thürmen, den Zeitpunkt herbei wünschen, wo einem würdigen Nachfolger des unsterblichen Howart's die Entzieferung dieses medicinischen Problems vorbehalten ist. (d)

(d) Hovart, dieser nicht nur der Heilkunde, sondern auch der ganzen Menschheit viel zu früh entrissene Britte unternahm vor etwan 12 Jahren drey Untersuchungsreisen, zur Verbesserung der Gefängnisse, Hospitäler und Quarantänehäuser durch ganz Europa, und selbst einen Theil von Asien die er auch nach unendlich ausgestandenen Mühseligkeiten und Beschwerden glücklich vollendete. Vor einigen Jahren faßte er den Entschluß einer ähnlichen Reise, um die Entstehung und nächsten Ursachen der Pest zu erforschen, während dieser wohlthätigen Reise starb der edle Mann. Mehreres von ihm, steht in der Berliner Monatschrift, Jahrgang 1789.

Mag nun die Pest entweder die innern Gegenden von Afrika, oder Aegypten, oder Constantinopel zum Vaterlande haben, mag selbige nun von den fauligten Ausdünstungen, die der in seine Ufer zurückkehrende Nil zurück läßt, oder auch wohl von freyen Stücken, wie Herr Michael Arzt des Spitals zu Smirna behaupten will, enstehen: so ist ihre Existenz, doch leider durch die traurigsten Erfahrungen bestätigt und da man durchgehens beobachtet, daß sich dieses Uebel mit einer unglaublichen Geschwindigkeit von einem Ort zum andern, ja von einer Provinz durch viele Länder fort verbreite, so wird natürlich, ehe man zur Hemmung dieses Uebels, die nöthigen Maßregeln zu ergreifen im stande ist, die Untersuchung vorausgeschickt werden müssen: auf welche Art das Pestmyasma sich fortpflanze.

In der Untersuchung und wichtigen Auflösung dieser Frage, sind die Meynungen berühmter Aerzte, eine lange Zeit hindurch im Widerspruch gewesen, und selbst gegenwärtig weichen sie von einander ab. Vorzüglich haben sie sich in drei Partheyen getheilt.

Die

Die erstere aber auch kleinste Parthey, läugnet daß die Pestepidemie anstekend sey, sie stützt ihre Behauptung vorzüglich auf Hypokrats, Galen's und einiger anderr Aerzte Ansehen, die in ihren hinterlassenen Schriften dieser Austeckung theils gar nicht, theils nur oberflächlich erwähnen. Allein abgerechnet, daß bei einer ernstlichen Durchlesung der Schriften dieser Männer, man häufige Beobachtungen über die Ansteckung der Pest findet: so haben doch alle gemachten neueren Erfahrungen den Ungrund jener Behauptung hinlänglich erwiesen. Indessen hat doch noch in unsern Tagen der unvergeßliche Stoll einen Zweifel geäussert, ob die Pest wirklich anstekend sey, und die gewöhnlichen Mittel wieder ihre Verbreitung nicht etwa unnütz und Zweckwidrig seyen. (*)

Die zweyte Meynung welche schon mehrere Anhänger hat, läuft dahin aus: daß die Pest wirklich anstekend sey, und diese Anstekung durch die Luft fortgepflanzt werde. Allein alle neuere Aerzte die über diese Hypo-

(*) In seiner Ratio medendi Parte II. p. 59 seq.

these der gelehrten Welt ihre Bemerkungen mitgetheilet haben, ein Chenoth, ein Samoizowitz, ein Orräi, Giovonelli, und mehrere verneinen schlechterdings die Wahrheit dieser Meynung, die mehresten dieser gelehrten Männer haben Gelegenheit gehabt, viele hunderte von Pestkranken zu besorgen, zum Beyspiel Chenoth in Siebenbürgen, Samoilowitz in Rußland und so weiter, alle musten sich öfters den Kranken bis auf wenige Schritte nähern, alle athmeten einerley Luft mit dem Patienten, es hätten also, wenn jene Meynung gegründet wäre, alle diese Männer mit ihren Patienten ein ähnliches Schicksal erdulden müssen, und doch blieben die mehresten von ihnen, von diesem Uebel befreyet, diejenigen aber, welche wirklich damit befallen wurden, geben ganz andere Ursachen ihrer Anstekung an, ohne selbige von der infizirt seyn sollenden Luft abzuleiten.

Der dritten auf Vernunft gegründeten, und durch alle Erfahrungen bestätigten Meynung zu folge wird die Pestepidemie einzig und allein durch das unmittelbare Berühren der Pestkranken, oder der angesteckten Sachen fortgepflanzt

und diese Behauptung haben die grösten Aerzte unseres Zeitalters mit ihrem einstimmigsten Beifalle gekrönt.

Sollten einst die Beobachtungen des berühmten Howarts, die er auf seiner (leider) unvollendet gebliebenen Reise schon aufgezeichnet hinterlassen hat, dem Publikum mitgetheilt werden, so würde die Clinik der Pest gewiß mit einem vortreflichen Schatz von Erfahrungen bereichert werden. Zwar enthält das von Howart selbst zum Druck beförderte Werk in welchem er das Publikum mit den Gegenständen seiner früheren Reisen bekannt, macht, einige Bemerkungen über die Pest, allein, da der Verfasser gegenwärtiger Schrift, das Englische Werk entbehrt, so kann er auch jene Resultate des großen Britten hier leider nicht benützen. Da er indeß überzeugt ist, daß das Howartische Werk (e) den mehresten deutschen

(e) Der Titel dieses prächtigen in groß Quart mit 22 sehr sauberen Kupferstichen gezierten Werkes ist: An Account of the principal Lazarettos in Europe, with various papers relative to the plague togethe wriith further obſervations on ſome foreign prisons and hoſpitals: and additional remarks on the praeſent ſtate of thoſe in Great Britain and Ireland. By John Howard, F. R. S. Warrington printed by Will Eyres, and ſold by T. Cadell, I. Iohnſon, C, Dilly, and I. Taylor in London 1789.

schen Lesern noch sehr wenig bekannt seyn dürfte: so hebt er aus dem in der Berliner Monatschrift von Herrn Biester mitgetheilten Nachrichten: über Howarth und dessen Schriften, diejenige Stelle aus, die hier sowohl des Gegenstandes wegen, als auch zum größeren Beweis der Wahrheit, der oben angeführten dritten Meynung, gewiß am rechten Orte steht.

Howart (erzählt Hr. Biester) dem sein Vaterland, und mit Recht den ehrenvollen Namen Wohlthäter des menschlichen Geschlechts gab, hatte selbst aus Liebhaberey und zum Gebrauch für seinen menschenfreundlichen Entzweck Medicin studiert, schon bei Gelegenheit seiner dritten Reise, wo er die Quarantänehäuser in ganz Europa und Asien in Augenschein nehmen und ihre gute oder fehlerhafte Einrichtung beobachten wollte, bath er kurz vor seiner Einschiffung aus London zwey Aerzte, Aiken und Jöebb Fragen über die Pest aufzusetzen, worauf er die Antworten von den erfahrensten Pracktikern in den von ihm besuchten Oertern bringen wollte.

Der

Der Fragen sind Eilf, er gab sie zur Beantwortung an folgende Männer: 1. Raymand, einen Arzt zu Marseille, 2. Demollins Wundarzt ebendaselbst, 3. Giovanelli Pesthausarzt zu Livorno, 4. They Pesthausarzt zu Maltha, 5. Morandi, Arzt zu Venedig, 6. Verdani, Arzt zu Triest, 7. einem Jüdischen Arzt zu Smyrna, 8. Fra Luigi di Pavia Prior des S. Antonien Hospitals ebendaselbst. — Zur Probe, will ich die erste Frage, nebst den sich zuweilen widersprechenden Antworten, hersetzen. Frage, geschieht die Mittheilung der Pest häufig durch Berührung? Antwort: 1. Zuweilen wird sie so mitgetheilt. 2. Es giebt Beispiele von Personen in Quarantänehäusern, die infizirte Sachen, und Körper berühren, ohne die Krankheit zu bekommen: welches dem Temperament ihres Körpers zuzuschreiben ist; 3. Die Pest kan bloß durch sehr nahe Annäherung oder durch Berührung eines angesteckten Körpers oder Dinges mitgetheilet werden; die Luft kan kein Vehikulum dieser Anstekung seyn. 4. Wer sich der Atmosphäre eines pestilentialischen Körpers nähert, kan durch Einathmen angestecket werden, und man findet fast immer, daß die Mittheilung geschehen ist, ehe ein solcher

dem

dem Kranken nahe kömmt, oder ihn berührt. Doch kan es sich auch zutragen, und ich habe Beispiele davon gesehen, daß jemand mit den Pestkranken, in einem Zimmer wohnen, ja ihn berühren kan, ohne angestekt zu werden. 5. Berührung ist eines der stärksten und gefährlichsten Mittel zur Mittheilung der Anstekung; aber zur Entwickelung der Wirkungen gehört eine vorhergehende Disposition des Körpers. 6. Gemeiniglich wird sie durch Berührung mitgetheilet. So ist es schon durch eine Blume geschehen, die erst von zwei Personen in die Hand genommen, und gerochen ward, die frey blieben und dann von einer dritten Person, welche die Pest befiel, und so, daß sie binnen 24 Stunden starb. 7. Eigentlich wird die Ansteckung bloß durch die Berührung mitgetheilt; denn, wer sich nur vor dem Berühren infizirter Personen hütet, bleibt frey. Doch ist zur Wirkung des Berührens eine gewisse Beschaffenheit der Luft nöthig; denn wir sehen oft angesteckte Personen ankommen, und doch verbreitet sich das Uebel nicht. Worin diese Beschaffenheit besteht, ist schwer zu ergründen. In diesem Klima zeigt sich die Kranckheit gewöhnlich am Ende des

Früh=

Frühlings, und dauert bis zur Mitte des Sommers: mit der Eigenthümlichkeit, daß bei bewölcktem Wetter und während des Sirokowindes die Anfälle häufiger sind. Auch bei gleicher Luftbeschaffenheit, werden einige angesteckt, indeß andere, in den nemlichen Gefahren frey bleiben. Die Beobachtungen lehren, daß cachecktische Personen, und die viel Säure in ihrer Mischung haben, nicht leicht angesteckt werden. Das anstekende Myasma kan eine Weile im Körper liegen bleiben, ohne sich im mindesten schädlich zu zeigen; bis plötzlicher Schreck oder übermäßige Hitze eines Baades es in Bewegung setzt. 8. Die Pest wird durch Berührung mitgetheilet, zufolge aller von mir seit 18 Jahren gemachten Beobachtungen.—Soviel Hovarth.— Obgleich nun die Meynungen der vorerwähnten Männer hin und wieder abweichen, so stimmen doch die mehresten in der Hauptsache überein, daß nemlich die unmittelbare Berührung eines Pestkranken die Hauptursache der Fortpflanzung dieses Uebels sey. Nachdem wir nun vorläufig gesehen, auf welche Art das Pestgift sich fortpflanze, so sey es mir erlaubt noch etwas über die Art zu sagen, wie man die Pest an und für

sich

sich selbst erkennen, und von andern Kranckheiten unterscheiden könne.

Zweites Kapitel.

Von der Art, wie sich die Pest zu erkennen giebt, und von andern Krankheiten unterschieden ist.

Das vorzüglichste Merkmal wodurch sich die Pest vor vielen Kranckheiten zu unterscheiden pflegt, ist ihr schneller tödtender Gang. Zwey, drey, und vier Tage ist der gewöhnliche Zeitraum, welcher die von dieser Seuche ergriffene Menschen hinweg raft, ohne daß man in dieser kurzen Periode, ein wahres und gewöhnlich fortschreitendes Entzündungsfieber wahrnimmt, überdieß sind die Schmerzen welche dergleichen Patienten empfinden, weder heftig noch anhaltend, der Athem ist frey, und ungezwungen, nur spührt man Unruhe und Mattigkeit. Ausser diesem Hauptmerkmale eines schleunigen Todes, welches sonst auch anderen Kranckheiten als zum Beispiel: dem Schlagfluße, und dergleichen eigen ist, unterscheidet sich die Pest, auch durch

eini=

einige besondere sie begleitende Zufälle. Sobald nemlich das Pestgift die Säfte des Körpers durchdrungen, und einen solchen Grad der Stärke erreicht hat, daß es seine Würkungen an den Tag zu legen vermögend ist, so bemerkt man bei einem solchen Patienten eine Traurigkeit die bei nahe an tiefe Schwermuth gränzt. Ein Fieberfrost ergreift ihn, Kopfschmerz und Schwindel martern ihn unaufhörlich, zuweilen ist die Zunge troken, und der ganze Körper von innerlicher Hitze beinahe durchglüht, der Puls ist träge und matt, und in seinem Schlage durchgehends ungleich, das Gesicht ist blaß und verstellt, eine Ohnmacht über die andere überfällt den Kranken und macht ihn unvermögend, nur die geringste Bewegung vorzunehmen, diese Ohnmachten pflegen sich öfters mit dem Tode selbst zu endigen.

Ausser diesen vorerwähnten Merkmahlen, giebt sich die Pest auch durch die besondere Ausschläge an der Haut zu erkennen. Kurz zuvor ehe sich der Frost einstellt, spühren die Kranken einen reissenden Schmerz, gemeinhin in den Schenkelgegenden, und un-

ter dem Grunde der Achselhöhle, woselbst sich kleine Erbsenfärbige Erhabenheiten zeigen. Diese kleine Geschwulst welche ein forschender Arzt sehr leicht zu entdeken im stande ist, erhebt sich allmählig, je nachdem sich die Hitze des Körpers mässigt, oder aber erleichternde Schweiße sich einstellen, bis zu der Größe eines kleinen Taubeneyes. Wenn nun der vorhin erwähnte Schweiß das Fieber überwindet, oder es zum wenigsten schwächt, so pflegen sich diese Erhabenheiten allmählig von selbst zu verziehen. Läßt hingegen das Fieber nicht nach, vermehrt sich noch gar die Hize, so fängt diese Geschwulst an Eiter zu fassen, wird zeitig und zuletzt wie bei der gemeinen entzündlichen Geschwulst geschieht, weich.

Es ist sonderbar daß kein Pestkranker ohne dergleichen Geschwulst zu haben, welche man die Pestbeule zu nennen pflegt genesет. Ein übles Zeichen jedoch ist es, wenn dergleichen Pestbeulen ganz plötzlich verschwinden. Eine zwote Gattung von Geschwulst durch welche sich die Pest zu erkennen giebt, wird Carbunkel genannt, diese Geschwulst äusfert sich bald an dieser, bald an jener Gegend

gend des Körpers und kömmt gemeinhin später als die Pestbeule zum Vorschein. Eine kleine Härte, ein brauner Fleck und einige Bläschen sind die ersten Anzeigen eines entstehenden Carbunkels, bald darauf wird die Blase größer, zieht sich wie ein Stecknadelknopf zusammen, und läßt beym Zerspringen eine Art von gelber Feuchtigkeit heraus, diese Geschwulst fällt an den Sterbenden, der Rand wird bleyfärbig und zeigt in der Mitte eine dunkle Vertiefung, bei den Kranken aber die zu genesen anfangen, hält die Entzündung an. Endlich beginnt die Absonderung, und nachdem diese durch mehrere Tage angehalten, fällt der brandige Kuchen weg, und hinterläßt ein offenes Geschwür. Die Petetschen sind endlich das dritte Kennzeichen, wodurch sich die Pest zu erkennen giebt, je schneller die Kranken sterben, je gewisser äussern sich auch Petetschen. Hr. Samoilowitz hat recht wenn er die Petetschen in zwo Klassen eintheilet. Wann die Petetschen zum Vorschein kommen wollen, so empfindet der Kranke einen brennenden stechenden Schmerz. -- Noch hat Herr Mertens zu diesen drey äusserlichen Kennzeichen das Vierte hinzugethan, welches

er Blutstriemen Vibices nennet, allein da diese sogenannte Blutstriemen nur allezeit bei der Annäherung des Todes, ja zuweilen erst nach dem Tode zum Vorschein kommen so würde es unvorsichtig gehandelt seyn, diese Vibices als ein untrügliches Kennzeichen in der Pest anzunehmen.

Drittes Kapitel.

Von der Behandlungsart der Pest.

Aus allen im vorigen Kapitel angeführten Symptomen erhellet es nur zu deutlich, daß die Pest zu der Gattung der anstekenden entzündungsartigen Faulfieber gehöre, mithin auch nach eben der Methode behandelt werden müße. Da man bis jezt noch kein spezifisches Mittel wider dieses Uebel gefunden hat, der Gang der Krankheit auch in Ansehung des Unterschiedes der Symptomen, nach der Constitution des Clima's oder aber auch des Patienten merklich verschieden ist; so muß es natürlich der Klugheit eines jeden Arztes überlassen werden, die schicklichsten Heilmittel nach der jedesmaligen Lage des Orts, und des Kranken

ken anzuwenden. So bediente sich z. B. Hr. Samoilowitz in Moskau des Reibens mit eiskalten Wasser oder Schnee, mit dem glücklichsten Erfolge, und doch würde ich keinem Arzte der wärmeren Himmelsstriche zu einem ähnlichen Verfahren rathen. Da indeß die Pest jederzeit mit einer Neigung zur Entzündung und Fäulniß vergesellschaftet ist, so sind im Anfange der Krankheit, Purgier auch Brechmittel, um die ersten Wege zu reinigen, und verdünnende, und fäulnißwidrige Arzeneyen allerdings nothwendig. Sobald sich an irgend einem Theile des Körpers Erhabenheiten und kleine Geschwülste zeigen, und man solches als einen Fingerzeig ansehen kann, den die Natur giebt, sich auf diesem Wege des Pestgiftes zu entledigen, müßen gelinde Pflaster zu Erzeugung des Eiters auf jene Erhabenheiten gelegt werden, dabei lasse man dem Kranken häufig und säuerliche Getränke nehmen, wozu man sich vorzüglich der Vitriolsäure bedienen kan. Sollte nach dieser Behandlungsart die Entzündung sich verlieren, so wird besonders wenn das Blut eine starke Disposition zur Auflösung äussert, der Gebrauch der Fieberrinde in starken Dosen mit Wein, von dem glück-

lichsten Erfolge seyn. Die gänzliche Heilung der Geschwüre muß man der Obsorge eines Wundarztes überlassen. In Ansehung der Luft muß man sein Augenmerk darauf richten, daß selbige durch das Verbrennen antiseptischer und aromatischer Substanzen so rein und unschädlich als möglich gemacht werde. Uebrigens muß die Diät mehr aus Vegetabilien als aus Fleisch, mehr aus kühlenden als hizigen Getränken bestehen, welche leztere überhaupt nur alsdenn erst, wenn die Entzündung gänzlich vorüber, zur Stärkung in mäßigen Dosen gegeben werden müßen.

Alle hier angeführte Mittel, sind zur Zerstöhrung des Pestübels anwendbar, doch ist nicht zu läugnen, daß auch noch andere Versuche von berühmten Aerzten mit andern Arzeneyen gleichfalls mit erwünschtem Erfolge gemacht seyn, nur ist hier der Ort nicht, selbige ausführlich zu beschreiben. Dem vernünftigen beobachtenden Arzte, der bei seiner Heilmethode auf die Konstitution des Climas der Jahreszeit, des Kranken selbst, und auch auf manche andre Lokalumstände Rücksicht nehmen wird, kan man eigenlich gar keine Methode bestim=

bestimmen, Kunst und Erfahrung müßen ihn leiten, und der empyrische Charlatan dünkt sich zu erhaben, um aus andern Quellen als aus sich selbst zu schöpfen, mithin begnügt sich der Verfasser, hier nur einige Wincke gegeben zu haben, und wendet sich jetzt zu einer andern nicht minder wichtigen Materie.

Viertes Kapitel.

Von den Sicherheitsanstalten gegen die Pest.

Da die schnelle Verbreitung der Pest mit allen sie begleitenden schädlichen Folgen, durch eine lange Reihe von Beobachtungen, und durch die traurigsten Erfahrungen ausser allen Zweifel gesetzt worden; so ist es auch die erste und angelegentlichste Pflicht des Staats, alle nur mögliche Vorkehrungen und Sicherheitsanstalten zu treffen, dieses schreckliche Uebel von sich abzuhalten, um Gesundheit und Leben der Unterthanen, soviel möglich ausser Gefahr zu bringen. Zu den vorzüglichsten Anstalten, das Eindringen der Pest zu verhüten, rechnet man hauptsächlich die

an den Gränzen aller policirten Länder befindlichen Contumazanstalten, vermöge welchen die aus fremden und besonders verdächtigen Ländern ankommende Personen und Waaren nicht sogleich in die diesseitige Provinz eingelassen werden, sondern in einigen zu dieser Absicht erbauten Häusern unter den scharf beobachtenden Augen, einiger eigends dazu bestellten, und mit hinlänglichen Instrucktionen versehenen Personen, eine nach Verhältniß der Umstände zu bestimmende Zeit, abgesondert leben müssen, um sich ihres gesunden oder kranken Zustandes zu versichern, und hernach die gehörigen Maßregeln treffen zu können.

Diese nothwendige Anstalt der sich ein jeder Reisender zum Wohl und zum Nuzen des Ganzen, schlechterdings unterwerfen muß, gewährt den doppelten Vortheil, daß wenn auch jemand durch den Umgang eines Pestkranken, oder durch das Berühren, oder Anlegen eines verpesteten Gewandes, bereits den Pestzunder aufgefangen hätte, derselbe doch durch die gewöhnliche Ausdünstung noch von diesem Uebel befreiet werden könne, wenn aber

der auch im Gegentheil die Krankheit wirck-lich ihre zerstörende Wuth äussern sollte, der Bezirk derselben doch nur in dem mässigen Raum des Contumazhauses eingeschränkt blei-ben, also nur sehr wenigen Menschen nach-theilig werden würde. Da die Contumazan-stalten nur in gefährlichen oder verdächtigen (*) Zeiten in Ausübung gebracht werden, so wird man leicht einsehen, daß bei allen hier fol-genden Vorschriften auf jenen gefährlichen, oder verdächtigen Zeitpunkt Rücksicht genommen ist. —

Die Obsorge einer wohleingerichten Contu-mazanstalt, erstreket sich sowohl auf die Per-sonen selbst, als auch auf ihre mitgeführten Kleidungsstücke, Gewänder u. d. gl. m.

In Ansehung des angesteckten Gewandes sind demnach folgende Vorschriften zu beo-bachten:

 1. Alle

(*) Gefährliche Zeiten nennt man wenn die Pest bereits in der nächsten Provinz ausgebrochen ist, verdächtig, wenn man von ihrem Daseyn in etwas entlegenen Orten ver-sichert ist.

Erstlich: Alle ankommende Reisende müßen sogleich zur Ablegung ihrer Kleidungsstücke auf das ernstliche angehalten werden, um dadurch von der Gefahr der etwanigen Ansteckung befreyt zu werden, als auch das Gewand von dem ihm anklebenden Schmuze, und Pestgifte zu reinigen, und es mithin für die Zukunft unschädlich zu machen. Zu Erreichung dieses Endzweckes, ist ein jedes Contumazhaus mit den dazu erforderlichen Einrichtungen versehen: Die Beamten welche die gehörige Kenntniß von der Pest haben müßen, um selbige von andern Krankheiten zu unterscheiden, werden von einer nothwendigen Militairwache sowohl zu Aufrechthaltung der Ordnung als auch zur promten Ausführung der vorgeschriebenen Mittel unterstüzt. Auch sind hinlänglich geräumige Scheuren vorhanden, wo die aus dem fremden Gebiete ankommende Waaren niedergelegt, und bis zu ihrer weiteren erlaubten Wegführung aufbewahrt werden können.

Zweytens: Obgleich in den mehresten Pestepidemien zur Verhütung der ferneren Ausbreitung des Pestzunders, das Verbren=

brennen der Kleidungsstücke, und Gewänder, als das sicherste Vorbereitungsmittel anempfohlen, und auch wirklich in Ausübung gebracht worden, so hat es doch eine traurige Erfahrung nur zu oft bewiesen, daß eben dieses Mittel zur Verbreitung des Pestgiftes mehr förderlich als hinderlich gewesen, indem der gemeine Mann aus Furcht seine Kleider zu verlieren, hin und wieder dergleichen Kleidungsstücke zu verheimlichen Gelegenheit gefunden, und dadurch oft vielen Schaden und Unheil angerichtet, weil dergleichen Unterschleife und Verheimlichungen selbst bei den besten und zweckmäßigsten Vorkehrungen zuweilen nicht gänzlich verhütet, und vermieden werden können. Um nun diesem Mißbrauche so viel möglich zu begegnen, ist man auf ein andres wirksames Mittel gefallen, welches ohne, daß es das angesteckte Gewand gänzlich zerstört, dennoch dasselbige reinigt, und unschädlich macht. Dieses Mittel welches man besonders in der Pest zu Rom im Jahr 1656 und hernach in Marseille 1721 wie auch in Siebenbürgen Anno 1770 mit dem erwünschten Erfolge angewandt hat: ist

Drittens: Das Wasser. Dieses wirksame und zuverläßige Mittel, besitzt die Eigenschaft alle vertroknete Feuchtigkeiten aufzulösen, zu zertheilen, abzuspülen, und wegzuführen. Vorzüglich dienet hiezu das fliessende Wasser, und man wird wohlthun wenn man zu dieser Absicht einen Ort wählt wo sich ein reissender Strom befindet, oder eine Gebürgsgegend, wo das Wasser von einer beträchtlichen Höhe herabstürzt. Dieser schnelle Wasserlauf lößt und streift den anklebenden Schmutz vom Gewande weit besser, und in einem kürzeren Zeitraum als es immer durch langsam fliessendes Wasser oder auch durch Menschenhände geschehen kan. Etwa sechs bis sieben Stunden sind zur Säuberung aller leinenen und wollenen Sachen hinlänglich, damit aber das hier eingetauchte Gewand nicht durch die Gewalt des Wassers gänzlich hinweg geschwemmt werde, muß der Ort der Reinigung eingezäunt, oder mit aneinander gereihten Pfählen versehen, und verwahret werden. Der berühmte Chenot schlägt zu dieser Methode auch geräumige Körbe vor, die an der Seite des Ufers mit Stricken befestiget werden, oder man bindet auch jedes einzelne Gewand

wänd an Körbe an, doch muß man bei diesen beiden Verwahrungsarten darauf hauptsächlich sein Augenmerk richten, daß das zu reinigende Gewand wohl ausgespannt werde, damit das Wasser von allen Seiten einzudringen im Stande sey. Hat man nun auf ein oder die andere Weise die Gewänder die vorgeschriebene Zeit hindurch von allem Schmuze gereiniget, so nimmt man selbige heraus, und läßt sie

Viertens: Auf einem breiten Stein oder Brette an der Luft mit einem gewöhnlichen Klopfholze schlagen, wirft sie abermals ins Wasser, windet sie nachher mit den Händen aus, und läßt sie an der freien Luft troknen.

Fünftens: Wenn diese Sachen nun gehörig getrocknet sind, so muß man selbige wohldurchräuchern, wozu Myrhen, Weihrauch und am vorzüglichsten die sogenannten Wacholderbeeren, dienlich sind.

Sollte die Jahreszeit z. B. strenge Kälte im Winter, oder andere Lokalumstände die Säuberung

berung der Gewänder am fliessenden Wasser erschweren, oder wohl gar unmöglich machen, so bediene man sich großer hölzerner Waschgefässe, werfe das Gewand hinein, lasse es einige Stunden weichen, und rüttle es zu wiederholten malen, mit einem hölzernen Stecken, giesse alsdenn das Wasser fort, und wiederhole diese Methode noch 3 bis 4 mal, alsdenn aber verfahre man wie oben. Diese öftere Abwechselung des Wassers, ist unumgänglich nothwendig, indem man es sonst nicht wagen darf, das verpestete Gewand mit der Hand anzufassen.

Pelzkleider, besonders solche wie sie in Siebenbenbürgen die Walachen tragen, werden auf die nemliche Art wie andere leinene und wollene Kleider durchs Wasser gereinigt. Zur Säuberung des kostbaren Pelzwerkes aber, bedient man sich nachdem dasselbe von allem Staube gereiniget ist, eines in Wasser getauchten Schwammes, oder Tuches, netzt selbiges, und läßt es nachher an der freien Luft trocknen, diese Behandlung des Ausstaubens Benezens, und Trockenmachens wiederholt man beinahe 6 Tage hindurch und läßt es

nachher

nachher wohl durchräuchern, zur Winterszeit setzt man dergleichen Pelzwerke dem Reif oder Schnee aus, und trocknet es nachher im Zimmer.

Uberhaupt kan man alle Sachen, welche sich nicht füglich waschen lassen, auf die Art wie das kostbare Pelzwerk behandeln, und es ist dieses um so nöthiger, da das blosse an die Luft bringen, und nachherige Räuchern, nicht allemal im Stande gewesen, die Kraft des Pestzunders gänzlich zu zerstören.

Wenn man diese hier angeführten Vorschriften, in Ansehung der Kleidungsstücke beobachtet, so kan man mit ziemlicher Gewißheit das Pestübel für abgewendet halten. Ich wende mich dahero zu denjenigen Vorkehrungen welche man in Rücksicht auf die Personen selbst zu beobachten pflegt, und deren pünktlichste Befolgung denen Contumazbeamten bei harter Strafe befohlen werden muß.

Alle ankommende Fremde die sich der Contumaz unterwerfen, müssen in den eigends dazu erbauten Gebäuden untergebracht, von aller Gemeinschaft mit etwa schon daselbst

befindli=

befindlichen Kranken, oder verdächtigen Personen entfernt, und von der Zusteckung irgend eines angesteckten Gewandes sicher gestellt werden.

Alle Ankömmlinge müßen sogleich in Gegenwart eines Contumazbeamten ihre Kleidung wechseln, und sich mit ganz reinem Gewande versehen. Da alle Communication mit andern Personen sorgfältig vermieden werden muß, so können Unterredungen mit Fremden, oder Angehörigen nicht anders als im Beiseyn eines Contumazbedienten, und zwar in gehöriger Entfernung zugelassen, werden, die späterhin ankommenden Personen dürfen auf keinen Fall mit den bereits in der Prüfung befindlichen in gemeinschaftliche Zimmer kommen, indem bei verdächtigen oder gefährlichen Zeiten, die später eintreffenden Reisenden imer mehr Gefahr besorgen lassen. Sollte indeß der Raum des Contumazhauses wirklich einige Ausnahme nothwendig machen, so gebe man denen die sich schon dem Ende der Contumazzeit nähern, ein gemeinschaftliches Zimmer, jedoch wie gesagt nur im höchsten Nothfall. Wenn nun während dieser Prüfungs=

sungszeit bei einer oder andern Person sich wirklich Spuren einer Krankheit zeigen, so muß selbige auf das genaueste beobachtet werden, gänzlich abgesondert leben und der Obsorge des Arztes überlassen werden. Gleich nachdem man die Krankheit bemerkt hat, muß jedes Gewand das der Erkranckte an oder um den Leib, oder überhaupt zu seinem Gebrauche hat, aufgeschrieben werden. Wenn sich zu seiner Besorgung und Pflege nicht ein Freund oder Verwandter findet, muß man ihm einen eignen Krankenwärter geben. Stirbt der Pestkranke, so muß man alle Sorgfalt anwenden, daß alle vorräthige Kleidungsstücke nach der oben beschriebenen Methode wohl gereiniget, oder — wenn man lieber will — auch verbrannt werden, der Körper muß mit aller möglichen Behutsamkeit und zwar nur durch den Krankenwärter zur Ruhe bestattet werden, wobei man sorgfältig beobachten muß, daß das Grab wenigstens anderthalb Klafter tief gemacht werde. Die Wohnung des Verstorbenen muß sehr genau gereiniget werden, Sessel, Bettstäte und überhaupt alles Hausgeräthe muß mit warmer Lange wiederholt gewaschen werden, die Wände einigemal mit Kalck übertüncht,

und

und der Fußboden gut gereiniget werden: bemerkt man aber bei einem dergleichen Kranken einige natürliche Zeichen der Besserung, so erwartet man seine vollkommene Genesung in eben dem Gewande, und nur nach hergestellter Gesundheit, giebt man sowohl dem Genesenen als auch dem Krankenwärter ein reines Gewand, und läßt das abgelegte reinigen oder — verbrennen. Hierauf läßt man beide noch die gehörige Prüfungszeit halten, diese Prüfungszeit dauert von dem Tage da das Gewand gewechselt worden zwanzig Tage, nach deren Ablauf ein jeder Gesundverbliebener mit einem gehörigen vom Arzt unterschriebenen Gesundheitszeugnisse entlassen werden kan.

Sollte indeß aller politischen und medicinischen Vorsorge ungeachtet das Pestübel weiter um sich greifen, und ein ganzer Ort bereits angesteckt seyn, so soll man darauf bedacht nehmen, ohne Zeitverlust ein Lazareth auf dem offenen freyen Felde in einer Gegend wo ein Bach, und etwas Waldung in der Nähe ist, zu errichten, wie solches auch bei Gelegenheit der im Jahr 1786 in einigen Gegen-

den

den unsers Vaterlandes als: Kronstadt, Rosenau, Holbach, Zeiden, im Burzenlande u. s. w. ausgebrochenen Pest, mit dem glücklichsten Erfolge veranstaltet wurde. Im Sommer, wo die Herbeischaffung der nothwendigen Baumaterialien, wenig Mühe verursacht, läßt sich dieses leicht ausführen. Sollte die Seuche aber eine dergleichen Anstalt im Winter nothwendig machen, so muß man um diesen Endzweck erreichen zu können, Erdhütten erbauen, welche jedoch etwas über die Erde hervorragen, in welchen man auch einige zu dieser Absicht passende Oefen anbringen kan. Einige von diesen Hütten, können denen mit der Pest behafteten Personen; andere den Reconvalescirten zur Wohnung dienen, in den übrigen können theils die nothwendigen Krankenwärter theils auch einige Wundärzte verlegt werden, nur müßen alle diese erbaute Erdhütten der mehreren Sicherheit wegen, mit einem starken Zaun, oder Erdwall umgeben werden, und ein eigenes von aller übrigen Communication abgesondertes Gebiet ausmachen. Um desto sicherer alle Gemeinschaft der Kranken mit den Gesunden abzuschneiden,

müßen rings um diesen Erdwall oder Verzäunung Militairwachen aufgestellt werden. — —

So eben da ich im Begrif bin, diese Materie zu schliessen, und dem Leser eine genaue und gründliche Geschichtserzählung der im Jahr 1786 in einigen Ortschaften Siebenbürgens ausgebrochenen Pest, ihres Fortganges und ihrer Behandlungsart darzulegen, erhalte ich aus Leipzig die durch Herrn Doktor Ludwig veranstaltete Uebersezung des im ersten Kapitel dieser Schrift bereits erwähnten Howard'schen Werckes. Es führt den Titel:

John Howard's Nachrichten von den vorzüglichsten Krankenhäusern und Pesthäusern in Europa, nebst einigen Beobachtungen über die Pest, und fortgesetzten Bemerkungen der Gefängnisse, und Krankenhäuser. Aus dem Englischen mit Zusäzen des deutschen Herausgebers, welche besonders die Krankenhäuser angehen. Mit Kupfern und Tabellen. 616 S. gr. 8. Leipz. 1791.

Dieses

Dieses vortrefliche Werk für dessen Uebersezung ganz Deutschland Herrn Doktor Ludvig den wärmsten Dank sagen muß, enthält sehr lesenswerthe Bemerkungen über die Pest, die ich aber, da meine Zeit gänzlich meinen Berufsgeschäften gewidmet ist, hier zu benutzen ausser Stand gesetzt bin. Ich begnüge mich daher nur ein paar Seiten dieses Buches auszuheben, nicht sowohl den Wundärzten meines Vaterlandes einen vortheilhaften Begriff davon beizubringen, als ihnen vielmehr, da die Anschaffung eines solchen Werkes, hier bei uns in dem entlegensten Winkel unsers cultivirten Welttheils mancher Schwürigkeit unterliegt, einen wesentlichen Dienst zu leisten. Diese hier aus Howard's Werk entliehene Blätter sind der

„Auszug eines Aufsazes von der Behan„dlungsart welche man bei Pestcontagionen be„obachten soll. Auf Befehl der Gesundheits„pflege zu Venedig, und auf Verlangen des „rußischen Hofes aufgesetzt, von Johann Bab„tista Paitoni den 11. März 1784

und lauten folgender maßen:

„Es giebt gar keine gewisse Kennzeichen für die Pest weder Leistenbeulen, Pestbeulen und so weiter, sondern sie macht sich blos durch ihre Verwüstungen kenntlich. — Große Aerzte haben in dieser Materie öfters große Fehler begangen. Sobald zweideutige Symptomen vorfallen, ist es rathsam sogleich gehörige Vorsichtsregeln anzuwenden, besonders muß man verdächtige Personen von den übrigen absondern. — Es ist noch kein Specifikum gegen diese Krankheit endeckt worden. — Die Beschaffenheit der Pestcontagion ist aller Wahrscheinlichkeit nach überall die nehmliche, und die Verschiedenheit, welche man in Ansehung der Erscheinungen, bei den verschiedenen Epidemien beobachtet hat, richten sich nach dem Unterschiede des Himmelstriches, der Luft, der Jahreszeiten, der Lebensart u. s. w. — Diese Contagion, ein sehr feines und eindringendes Gift, wirkt unmittelbar auf das Nervensystem, und hat, wenn es nicht ausgetrieben wird, tödliche Folgen. — Daher sind alle diejenigen Mittel, welche die natürlichen Kräfte beleben zu empfehlen, und die, welche sie schwächen, zu fürchten. — Aderlassen ist daher nicht anwendbar — auch purgiren nicht. —

Es

Es giebt zwey Methoden die Heilung zu bewirken, eine vermittelst der Kunst, die andere vermittelst der Natur.

Zu der ersten gehören die schweißtreibenden Arzeneyen, welche so viele Schriftsteller von vorzüglichem Ruffe Sydenham und Diemerbröck vorzüglich angerühmt haben. — Zu diesen Absichten dienen folgende einfache Mittel, nemlich, Contrajerwa, Schlangenwurzel, Angelikawurzel, Alantwurzel, Petasites, Enzian, Campher, u. s. w. Zusammengesetzte empfohlne Mittel, sind, Theriak Mithridat, Diascordium u. s. w. Campher, Schwefel und Theriak werden den übrigen vorgezogen. — Dieses alles muß ohne Aufschub angewendet werden. — Man muß mit Fricktionen und Räucherungen der Kleider anfangen — Bähungen — Häufig trinken, besonders Wasser mit dem besten Weinessig. Während des Schweißes darf kein Patient schlafen, noch Wäsche ändern, bis er ganz vorüber ist. — Von Zeit zu Zeit schweißtreibende Mittel. — Während des Schweißes darf kein Luftzug im Zimmer seyn, sondern man muß räuchern, Weinessig sprengen, und einheizen wenn es kalt ist.

Die natürliche Heilmethode besteht in einem Austreiben des Giftes, in die Drüsen, und nach der Haut zu. Unter den äussern Erscheinungen, sind die Beulen die wichtigsten und heilsamsten — Sie dürfen nicht roth oder schwarz seyn, weich oder aufgeblasen, noch dürfen sie auf einmal zu einem zu großen Umfange anwachsen. — Wenn sie schon anfangen zu erscheinen, so soll man den Plan Schweiß zu erregen nicht annehmen. Sie müßen geschwind durch erweichende und gummigte Pflaster in Vereiterung gebracht werden, und man muß entweder zulassen, daß sie sich von selbst öffnen, oder man muß sie durch die Kunst öffnen, allein noch ehe sie zur Reife gekommen sind. — Wirkliche Pestbeulen sind noch mehr zu fürchten als die gewöhnlichen — sie wollen ganz gelind behandelt seyn, und nicht mit Aezmitteln oder einer Incision — Breyumschläge oder Pflaster von erweichenden Kräutern können angewendet werden, alsdenn Salben, Cerate u. s. w.

Wenn besondere Zufälle ungewöhnlich heftig werden, so müßen dieselben besonders bemerkt und abgewartet werden. Unter diesen

sen verdient das Fieber alle Aufmerksamkeit dieses ist bisweilen periodisch, und alsdenn muß man die Fieberrinde anwenden. Hautausschläge sind gefährlich; Petetschen, wenn sie fahl oder schwarz werden, fast allezeit tödlich. Durchfälle und Blutflüße von irgend einem Theile sind gefährlich, und müßen sobald als möglich gestopft werden. Gegen hartnäckiges Brechen, ist Limoniensaft und Wermuthsalz das beste Mittel.

Zuviel Neigung zum Schlafen, oder zum Wachen, ist je zuweilen vorhanden. Die erste verhütet man durch angenehme Unterhaltungen, oder Geruch flüchtiger Substanzen, die leztere mit Theriak oder Diascordium, diese nemlichen Latwergen allein, oder mit Campher, oder Bibergeil verbunden, kan man im Kopfweh und bei dem Phantasiren geben, und zu gleicher Zeit vollkommene Ruhe anempfehlen. Ohnmachten muß man mit aromatischen und herzstärkenden Mitteln behandeln. Zukungen, Husten, schweres Athemholen, u. s. w. müßen mit Theriak besänftiget werden, allein nicht mit warmen Opiaten. Schreken, und Verzweifelung sind große Feinde derer die

an diesem Uebel erkranken, und verhindern die heilsamen Wirkungen des Systems. — Durch vorsichtige Unterredungen, Zureden, Hofnungen u. s. w. müßen sie entfernt werden. —

Ich hoffe man wird diese hier mitgetheilten Bemerkungen willig aufnehmen, die, wenn sie gleich nicht in allen Stücken mit den von mir vorgeschriebenen Mitteln übereinstimmen dennoch, dem praktischen Arzte sehr dienliche Winke an die Hand geben, dieses Uebel auf die gehörige Weise zu behandeln. —

Ich wende mich jetzt zu der Geschichtserzählung der Siebenbürger Pest selbst, und glaube jedem Vorwurf einer beabsichteten Mikrologie zu begegnen, wenn ich freimüthig gestehe, daß ich durch die Abfassung dieser Schrift nur den einzigen Zweck: den Wundärzten meines Vaterlandes nützlich zu werden vor Augen hatte, mithin gerade eben so, und nicht anders schreiben durfte.

Geschichtserzählung

der

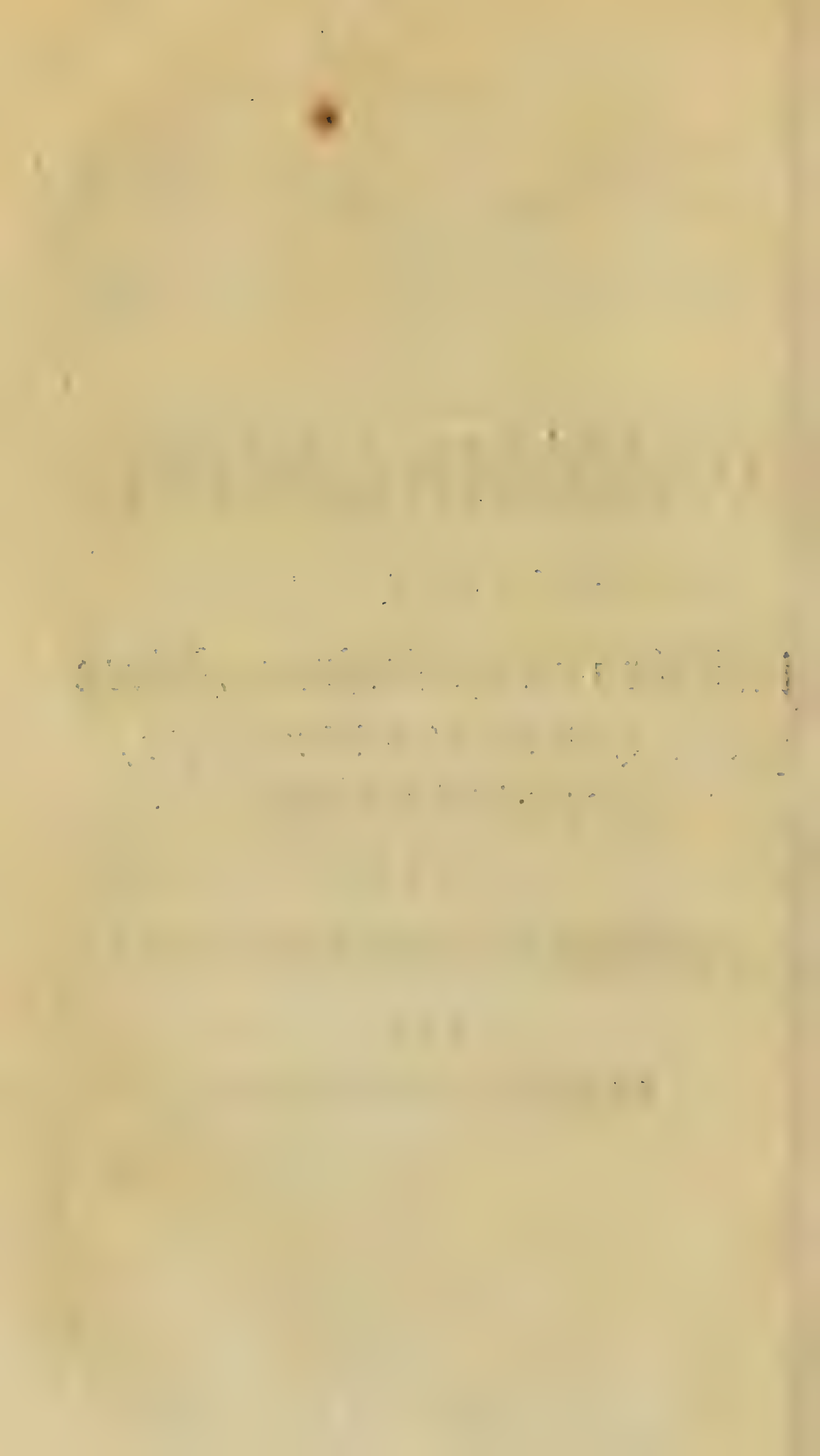
im Jahr 1786 zu Rosenau, Zeiden und Holbach in Siebenbürgen, ausgebrochenen Pest,

nebst

der Behandlungsart derselben,

und

beigefügter Mortalitätstabelle.





I. Ursprung der Pest. (*)

Zu einer Zeit, wo man in der Walachei von gar keiner, irgend wo in ihrem Gebiethe graßirenden Pest hörte, und also auch in Siebenbürgen dießfals nicht die mindeste Gefahr fürwaltete, meldeten die Beamten des, in Burzenländer Distrikt liegenden Marckts Rosenau, ihrer betreffenden Behörde in Kronstadt, daß bei ihnen, unter den Walachen, eine anstekende tödliche Krankheit ausgebrochen

(*) Da ich vermöge meines Amtes bei diesem Pestübel als Landesarzt thätigen Antheil nehmen muste, so wird man hoffentlich diesen hier mitgetheilten Nachrichten ihre Glaubwürdigkeit nicht versagen, wobei ich noch zur Bezeugung meines schuldigen Dankes hier bemerken muß, daß von Seiten der politischen Behörde, der verdienstvolle Cronstädter Senator Hr. Andreas Enyeter, von dem auch die hier beigefügte Instruktion für den Verpflegs und Direktionscomissarius, wie auch die Eidesformul abgefaßt ist, durch seine zweckmässige Verwendung sowohl mir als dem ganzen Lande sehr wesentliche Dienste geleistet.

chen seye. Die Beamten des Komitats wurden dahero angegangen, diese Krankheit durch den aufgestellten Stadtphysicum untersuchen zu lassen. Dieses geschahe sogleich den 11ten Oktober 1786 und man fand nicht nur wirklich viele Personen mit allen Kennzeichen einer wahren Pest behaftet, sondern man erfuhr auch, daß bereits verschiedene Menschen daran gestorben wären, und daß dieses Uebel schon vier Wochen lang allda gewühtet hätte. Nach einer genauen Untersuchung, ergab es sich gar bald, wie dieses Pestübel in Rosenau entstanden, und woher es dahin gekommen sey. Ein Hirtenknab, von ohngefähr 15 Jahren Namens Pavul Kereßtotse, war im Monat September von den Gränzgebürgen nach Hause, zu seinen Eltern gekommen, und allda den 15ten September mit Beulen gestorben, wo der Knabe übrigens in der Walachei herum gegangen seye, wuste sein Vater nicht anzugeben, auch sagte er aus, kein fremdes Gewand gefunden zu haben. Genug dieser Knab wurde in Rosenau nach Landesgebrauch öffentlich begraben, ohne daß hievon denen Komitatsbeamten einige Meldung wäre gemacht worden. Seine Freunde erzeigten ihm nach

seinem

seinem Tode den letzten Liebesdienst, daß sie bei der Leichenceremonie zugegen waren, und deswegen wurde nach vollendetem Begräbniß nach altgläubischer Religions Gewohnheit in dem Hause des Verstorbenen geschmauset. Durch die Vermischung bei der Leiche, durch das gewöhnliche Küßen, und Abschiednehmen, der anwesenden Leichenbegleiter und Anverwandten des Verstorbenen, und besonders bei dem Schmauß, bei welchem die Walachen aus einem Löffel wechselsweise gekochten Waitzen zu essen, und aus einem Glase sowohl Wein als Brantwein zu trinken pflegen, wurde diese ganze Freundschaft mit der Pest inoculirt, denn nach kurzer Zeit zeigte sich das Pestübel in der ganzen zugegen gewesenen Freundschaft. Es sind nach genauer Erforschung bei sothaner Leiche in allen 16 Personen gegenwärtig gewesen, als, der Geistliche, die zwei Brüder vom Vater des Verstorbenen, zusammt ihrer Familie, nemlich der Duma und Serban Kereſztotse der Großvater des Verstorbenen mit seinen Kindern, das Weib des Kadul Klints eine Kalugerin aus Szunyolſzey eine Bettle-

rin

rin aus Holbach und noch eine andere unbekannte Bettlerin.

Von dieser Gesellschaft sind Sztola Lutzoju, Sztán Petrik Petrik Voyku, die Kalugerin, nebst den zwey andern Bettelweibern von der Pest befreyet geblieben, aber bei den andern nähern Anverwandten des Verstorbenen, zeigte sich in kurzer Zeit die wahrhafte Pest mit allen ihren gewöhnlichen Zufällen. Denn den 28ten September starb schon die Szork Kereſztotse Tochter des Serbán Kereſztotse alle diese wurden öffentlich begraben. Den 10ten Oktober starb Serbán Kereſztotse mit seiner Frau, so auch sein Schwiegersohn Pintok den 11ten des Pintoks Eheweib sammt einem Kinde, an diesem nemlichen Tage, erkrankten auch die zwei Töchter des Ruſzu den 13ten Maria Avramelle Enkel des Sſzerbán Kereſztotse und endlich den 14ten Oktober das Haus des Oltyán, dieser war ein Nachbar des Sſzerbán Kereſztotse, auch die zwey Kinder des Dia bei den Unterkalibäſchen, die eine, aus Rosenau dahin entflohene Magd, aus der Familie des Kereſztotse angestekek hatte. Den 15ten Oktober

kam

kam die Pest in das Hauß des Duma, Kereſztotse Kirenoj und Alborti. Den 20ten Oktober starb der Kontumatzknecht aus Törzburg, welcher den 12ten Oktober in Rosenau, den an der Pest verstorbenen Szerbán Kereſztotse und dessen Eheweib visitirt und begraben hatte. Den 24ten Oktober kam die Pest in das Haus des Pojnár, und so gieng sie weiter fort.

II. Fortgang der Pest.

a. Nach Törzburg zu den Oberkallibáschen. Allhier wohnen die meisten Walachen auf den Bergen in ihren ganz zerstreut stehenden Hütten, oder sogenannten Kalliben, und hievon haben sie den Namen Kallibaschen, welche in die Untern und Obern eingetheilet werden, bei den untern wurde wie gesagt, nur ein einziges Hauß inficirt, bei den obern aber viere, wie nun diese vier Häuser angestecket worden, weiß man nicht genau anzugeben, indessen ist es ganz vermuthlich, daß sie dieses Pestübel von Rosenau geholet haben, indem sie nicht weit von diesem Orte wohnen, und mit den dasigen Innwohnern allerhand Verkehr, mit

Wolle, und dergleichen haben. Sämmtliche in Törzburg vorfindliche Pestkranke wurden auf Rosenau ins Pestspital herunter gebracht, und daher kommen sie auch unter die Liste der Pestkranken von Rosenau vor.

In Rosenau und Törzburg sind in allem 25 Häusern impestirt und zwar in Rosenau 18.
Bei den Oberkalibaschen 4.
Bei den Unterkalibaschen 1.
und an dem Fluß Burzen 2
Häuser in deren einem der Pintok wohnete.

In allen diesen Häusern waren vor dem Anfange der Pest 103 Personen, davon sind an der Pest erkranket 78, gestorben 56 reconvalescirt 22 und 25 haben die Pest nicht bekommen. Von 1 bis 10 Jahren haben die Pest 19 Personen, von 10 bis 20 Jahren 20, von 20 bis 30. 10, von 30 bis 40. 3, von 40 bis 50. 9, von 50 bis 60 8, von 60 bis 70. 2 und endlich eine Frau von 89 Jahren bekommen. Unter diesen sind Mannspersonen 26 Weibspersonen 49 nemlich unverheirathete 27 und 22 Weiber, von Mannspersonen aber 15 Jünglinge, und 14 Männer. Von diesen sind

in

in allem gestorben 56 und zwar 4 an Pestfiebern, 38 an Pestbeulen, 7 an Karbunkeln und Pestbeulen, 5 an Karbunkeln allein, 1 an Geschwüren am Körper, und 1 an Petetschen allein. Ohne Untersuchung sind 5 Personen begraben worden. Ausser den ersten 8 begrabenen, von denen man nicht den Anfang der Krankheit weiß, sind von den übrigen gestorben, den ersten Tag der Kranckheit 4 den 2ten Tag 17 den 3ten 12 den 4ten 6 den 5ten 6 den 6ten 1 und den 7ten 2.

c. Nach Zeiden, ein Marktfleck eine Stunde von Rosenau.

Den 5ten Oktober erkranckte allhier ein 14 jähriger Sohn des Jacob Emels starb den 10. Oktober mit Beulen und Petetschen und wurde öffentlich begraben.

Jacob Emels sein Vater hatte 6 Kinder, 3 Söhne im Hause und 3 verheyrathete Töchter, die alle in verschiedenen Gassen wohnten, eine hatte den Johann Miekes, die 2te einen beurlaubten Soldaten Namens Geutsch, und die 3te den Bergel zum Mann.

Den 15ten Oktober lud Emels alle seine Kinder zu einem Schmause, und es tranken bei selbigem alle, wie gewöhnlich aus einem Glase.

Den 24ten Oktober wurde schon Emels mit seinem ältern Sohn krank, so auch sein Schwiegersohn Geutsch und Mickes, den 27ten der jüngste Sohn des Emels, auch seine Mutter, den 31ten November des Mickes seine Frau und Tochter, und den 1ten Dezember Bergel. Ueberdieß wurden 2 Bienengärten ohnweit Zeiden impestirt, so auch ein Walachisches Hauß im Markt. Ausser diesen erkranckte den 10ten November der Todtengräber Puff, und der Krankenwärter Foit, mit seiner Frau den 11ten und 12ten Oktober.

Wie das Pestübel nach Zeiden gekommen sei, weiß niemand mit Gewisheit anzugeben, aber soviel ist sicher, daß den 1ten Oktober der Pintok aus Rosenau, auf dem Zeidner Jahrmarckte, sowohl, als auch in denen ohnweit Zeiden liegenden Bienengärten gewesen ist, und vielleicht dürften auch mehrere Rosenauer Walachen daselbst gewesen seyn, welche

che das Pestübel dahingebracht, und auf solche Art besagter Emels hat angesteckt werden können.

Weiter hat sich das Pestübel in Zeiden nicht ausgebreitet, weil, sobald Emels krank wurde, sogleich sein Hauß sammt der ganzen Familie gesperrt worden. In Zeiden sind also in allem erkranket 19 Personen, von diesen sind 9 gestorben, und 10 gesund worden, von 1 bis 10 Jahren waren Kranke 3, von 10 bis 20 Jahren auch 5, von 20 bis 30 Jahren 6, von 30 bis 40 Jahren 2, von 40 bis 60 Jahren 2, von 60 bis 70 Jahren 1.

Darunter waren 12 Manns und 7 Weibs-Personen, als Knaben und Jünglinge 5 Männer 7, Mädchen 1, Frauen 6. Davon hatten 13 Personen Beulen, 1 Beulen und Petetschen, 2 Beulen und Karbunkeln, 1 Karbunkeln allein, 1 Pestbeulen und Striemen, und 1 mit Striemen allein. Von diesen sind gestorben, den 1ten Tag der Krankheit 3, den 2ten 1 den 3ten 1, den 5ten 1 und den 6ten 1.

c. Nach Holbach.

Der Ursprung der allhier ausgebrochenen Pest ist auch in Rosenau zu hohlen, Denn in Rosenau war eine Frau Namens Dobra Ilantyán bei ihrer Schwester gewesen, und eben zu der Zeit, als ihr Nachbar an der Pest krank lag, sie hohlte sich von ihrer Schwester Leinwand, trug solche mit sich nach Hauße und bekam gar bald nach ihrer Zurückkunft die Pest, woran sie denn auch den 22ten Oktober am 2ten Tag ihrer Krankheit starb.

Dieses Pestübel schlich sich gar bald in des Nachbars Hauß, und so fort in noch mehrere Häußer hinein, indem man ohnmöglich, die Communication dieser ungehorsamen Menschen hindern könnte.

III. Ende der Pest.

1. Zu Rosenau und Törzburg erkranckte der letzte heftige den 9ten December

2. In Zeiden den 1ten December und

3. in Holbach den 4ten Jan. 1787 im Spital.

IV. Zufälle der Pest.

Aehnlich in den Zufällen, mit andern von verschiedenen Schriftstellern schon beschriebenen Pesten, war auch diese Pest, und gar nicht schwer, sogar in ihrem ersten Anfange zu erkennen, denn sie war ganz einfach, nie verbunden mit andern fieberhaften Krankheiten, verschieden aber in ihren Zufällen, war sie fast bei allen Kranken, bei manchen war sie sehr gelinde, der Kranke hatte ein kleines, oder gar kein Fieber, fast keinen Durst, etwas Kopfweh und Mattigkeit, und den 2ten und 3ten Tag kam eine Beule mit einem gelinden Schweiß hervor, worauf auch diese Zufälle aufhörten. Ja es ergaben sich einige wenige Fälle, wo die Kranken ohne hervorkommenden Ausschlag nach einem Schweiß reconvalescierten. War die Krankheit gefährlicher, so hatte der Kranke mehr Frost, war äusserst, und das auf einmal entkräftet, klagte über Schwindel, Dummheit, Kopfweh, und Schmerzen in allen Gliedern, er hatte Uebelkeiten, ja er brach Schleim und Galle aus, einige wurden bald im Anfange irre,

andere schliefen viel, etliche klagten über Bangigkeiten, und fielen dabei in Ohnmachten. Der Puls war von Anfang an krampfhaft, unterdrückt, klein, geschwind, und matt. Voll war er bei sehr wenigen, bei einigen war er auch natürlich. Der Urin war meistentheils gelb, klar, doch brach er auch bei einigen wenigen, bei einigen war er auch grau und grün, mit einer Wolke.

Das Gesicht war matt traurig, und die Gesichtszüge außerordentlich verzerrt; die Hitze meistentheils wenig, doch zuweilen brennend, und jene welche irreredeten, hatten funkelnde Augen.

Die Respiration war meistentheils natürlich, die Zunge troken, oft mit einem weissen Schleim überzogen, zuweilen auch rein feucht, dieses bemerkte man nach critischen Ausleerungen, — — —

Unter diesen Umständen kamen den 2ten bis 3ten Tag, zuweilen auch schon den 1ten mit einem gelinden Schweiß 1, 2, ja bis 3 Beulen hervor, bei andern auch den 2ten

bis

bis 3ten Tag Karbunkeln, auch woll Petetschen. Bei sehr wenigen fand man in diesen Epidemien Striemen, und nur bei einigen Personen Geschwürchen. War die Krankheit sehr heftig, so starb der Kranke ohne einige hervorgekommene Ausschläge. So wie die Beulen hervorkamen, gab das Fieber mit allen Zufällen nach, aber desto weniger bei den Karbunckeln, und am allerwenigsten bei den Petetschen, diese kamen am häufigsten nach kleinen sich nicht erheben wollenden, und bald zurücktretenden Beulen hervor.

Die meisten Kranken starben zwischen dem 1ten bis 4ten Tage, und die wenigsten später, am meisten starben junge Personen, an der Pest, und auch davon mehrere Weibs als Mannspersonen. Eine im 6ten Monathe schwangere und den 4ten Tag mit einer Beule verstorbene Frau, wurde nach ihrem Tode geöfnet, man fand alles bei ihr in natürlichem Zustande, ausser, das Blut ganz aufgelöst und dünn, und die Lunge und Leber brandigt.

V. Einige Versuche, ob Thiere von der Pest können angesteckt werden (*)

Der Chyrurgus Brunn meldete aus Rosenau, daß er 2 junge Hunde von 3 Wochen, einem mit Pestbeulen behafteten Walachen auf den Schooß gegeben, und selbige mit Kühmilch gefüttert, welche aber beyde in 24 Stunden ohne einige Zeichen einiger äusserlichen Geschwülste gestorben seyen.

Der Chyrurgus Bruckner von Zeiden aber versicherte, er habe einen Hund, eine Katze, und eine Henne mit 8 Hünchen in ein Zimmer, wo Kranke mit Bubonen und Karbunkeln waren, vor beständig halten lassen, er habe über das dem Hunde Brodt, welches mit der Materie der Beulen bestrichen gewesen, zu fressen gegeben, auch habe der Hund und die Katze beständig die Schüsseln und Löffel der Kranken gelecket, und keines von allen diesen Thieren seye krank geworden.

VI.

(*) Diese Versuche wurden auf mein, und Dr. Lange Anrathen angestelt.

VI. Curart dieser Pest.

Nach der Theorie, daß die Zůfälle, in der Pest von einem in dem Körper eingesogenen Pestgift entstünden, welches sogleich auf die Nerven wirke, solche reitze, schwäche, und alsdann das Geblüt und den ganzen Körper entzünde, und in Fäulniß seze, so war das Hauptaugenmerk darauf gerichtet, durch dienliche Mittel diese Schärfe, so bald, als möglich aus dem Geblüte heraus zu treiben, ehe sie noch große Verheerung im Körper verursachen konnte. Diese Absicht suchte man also zu erfüllen durch gelinde schweißtreibende Mittel, welche waren das Elect. Diascord. die Mixtura Simpl. das Infus. Serpentar Contrajerva der Campher und Eßig, Hollundersaft, der Spirit. Nitr. Dulc. Hoffmanns schmerzstillende Tropffen, der Thee von Hollunderblühe und der Hedera terrestri. Indessen gab man diese Mittel nicht in allen Fällen, sondern nach den verschiedenen Indicationen gab man auch verschiedene Medicamente diesen oder jenen Kranken. Selten fand man einen vollen Puls mit inflammatorischen Zufällen, kam aber doch ein solcher Fall vor, so gab man den kran=

Kranken kühlende Mittel, Salinen mit Hollundersaft, Eßig mit Hollunderblühe-Thee. Zur Ader ist in dieser Pest nie gelassen worden, man untersagte es denen Chyrurgis, damit sie nicht aus Unwissenheit die Aderlässe mißbrauchen sollten. Indessen ist es vermuthlich daß es auch Fälle zur Aderlasse nach der Indication, wird gegeben haben, weil im Novemb. und Decemb. eine inflammatorische epidemische Kranckheit herrschte, mithin solche auch auf die Pest und ihre Curart vielen Einfluß muß gehabt haben.

Waren offenbare Unreinigkeiten in den ersten Wegen zugegen, so gab man in den ersten Stunden der Kranckheit denen Patienten etwas weniges von der Ipecacuanha zum Brechen, und alsdann Salien mit Roob Sambuci allein, oder mit Antisepticis, je nachdem die Indicationen waren.

Bei einem guten natürlichen Puls einen guten Appetit und Schlafe, und überhaupt bei einer leichten Pest, wurden mehr, die Transpiration befördernde Mittel gegeben. Hieher gehört das Eleſt. Diascordii. Spirit. Nitr.

Nitr. Dulcis, Liqu. anodi: m. Hoffm. Mixt. simplex mit einem Thee von Hollunderblühe, oder der Hedera terrestri War die Zunge rein, der Puls gleich Anfangs der Krankheit klein, eine große Niedergeschlagenheit, und überhaupt Zeichen von Fäulniß und Unordnung in den Nerven, so wurde gleich von Anfang die China mit Vitriolgeist und Campher, oder der Serpentaria gegeben, Eßig mit einer gehörigen Quantität Wasser diluirt, war das ordinaire Getränke für heftige Patienten diesem wurde auch öfters etwas Honig beigesetzt; kam ein Irrereden oder Schlafsucht darzu, wurden Vesicantia und *Synapismi* aufgelegt, Ueberaus heilsam zeigte sich die China bei vielen Kranken, bei Karbunkeln ward sie innerlich und äusserlich gebraucht, und als ein erprobtes und nicht genug zu lobendes Mittel befunden.

Diese jetzt bemeldete gelobte Medicamenten, wurden bei Kranken so lange fortgebraucht bis der Puls, Appetit und Schlaf natürlich wurde, und der Kranke zu Kräften kam. Zuletzt wurden alle Kranken mit Rhabarber, wozu etwas von dem Cremor Tartari beigemischet war abgeführet.

So lange die Beulen inflammirt waren, gaben die Umschläge, welche aus verschiedenen Kräutern bestanden, den Tag über, und bei der Nacht das Diachil. Pflaster aufgelegt, die gewünschte Wirkung. War die Natur aber unthätig und zu schwach die Beulen gehörig heraus zu stossen, waren solche klein und schlapp, oder wollten sie sich nicht gehörig erheben, oder eitern, so that man zu den Umschlägen Zwiebel und Honig, in das Diachil. Pflaster aber Senfsaamen oder spanische Fliegen.

Nach der verschiedenen Wirksamkeit der Natur, brachen die Beulen bei einem Kranken eher, bei einem anderen auch später auf, ja einige brachen von sich selbst auf, andere wurden mit dem Messer geöfnet, und alsdann behandelte man sie wie andere Beulen überhaupt.

War die Materie oder das Eiter in demselben gut, und überhaupt die übrigen Zustände des Kranken gewünscht, so gab man ihm innerlich selten etwas mehr, als das Elect. Diascordii und Eßig im Trinken, äusserlich aber

aber wurden sie mit dem Ungvent. Digestivo, Basiliconis und dergleichen verbunden.

Die Karbunkeln wurden durchgehends mit China innerlich und äusserlich behandelt, im leztern Fall mischte man sie mit etwas Campher und Ungvent. Digestiv. zusammen, auf die Art sah man Wunder von der China.

Der Nutzen der Bella donna Blätter in der Wasserschnee und die Analogie der Wirkungsart des Giftes wüthender Hunde, erweckten den Gedanken, sie auch bei Pestigen zu versuchen. Es wurden also solche im Monat December 5 Kranken und zwar dreyen welche nur Beulen und zweyen welche Beulen und Karbunkeln zugleich hatten, zweymals des Tages zu 3 bis 4 Gran mit Zucker gegeben, und erweckten solche bei allen einen gelinden Schweiß, mehrere critische Ausleerungen, und ein leichtes Hervortreten der Beulen und Karbunkeln. Alle diese Kranken genasen, und man kan dahero dieses Mittel in der Pest empfehlen.

VII. Von der Präservation der Pest, nemlich der allgemeinen und besondern.

Wurde jemand in einem Hause von der Pest befallen, so wurden alle in dem Hause befindliche Menschen ins Pestspital gebracht, und nach ihren Umständen in verschiedene Zimmer einquartiret. Kranke that man bei Kranke, und im Gegentheil Gesunde bei Gesunde, letztere trachtete man durch schickliche Mittel entweder vor der Pest völlig zu schützen, oder solche doch leidlicher zu machen. In dieser Absicht gab man denen Gesundscheinenden frische Kleider, Eßig ins Trinken, rieth ihnen dabei an, fleißig Toback zu rauchen, darzu wurde selbigen noch zweymal des Tages eine halbe Drachma von dem Elect. Diascord. mit 3 Gran Campher mit und zum Theil ohne China, worauf sie allemahl eine Schaale Hollerblühethee trinken musten, 8 Tage lang gegeben, blieben sie nun diese Zeit über gesund, so kamen sie in die Zimmer der Gesunden.

Die allgemeine Präservation bestand in der Einschliessung nicht nur der ganzen impestirte

stirten Dörfer, sondern auch der impestirten Gassen es wurden dahero Seperationen in Seperationen angelegt über das errichtete man in Rosenau Erdhütten auf dem freyen Felde, wohin sowohl, die wircklich impestirte auch die verdächtig scheinende Kranken aus dem Orte gebracht wurden, und hiedurch wurde der Communication derer Menschen vorgebäuget.

Die Reinigung der Kleider wurde nach der Vorschrift des Herrn Sanitätsraths Chenoth durchs Wasser oder durchs Feuer besorget.

VIII, Witterungstabelle. (*)

Die Witterung war den Sommer des 1786. Jahres, nach der Beobachtung der hiesigen Aerzte sehr veränderlich, bald sehr warm, bald sehr kalt. Die im Sommer herschende

E Kranck=

(*) Diese Witterungstabelle ist nach den Beobachtungen die Hr. Doktor Lange wahrgenommen, verfaßt, welcher ich um so mehr Glauben beimessen muß, da ich in Hermannstadt in diesem Jahre ähnliche Beobachtungen mit sehr geringen Abwechselungen anzumerken Gelegenheit gehabt habe.

Krankheiten waren vorzüglich fauligter Art, und nach der in der 4ten Woche des Septembers eintretenden starken Kälte, auf die ungewöhnliche Hize, des Septembers, waren sie ganz faul, mit oder ohne Petetschen, und so dauerten sie bis zu Ende Oktobers fort. Nun fing eine starke Kälte an, welche bis zum Januar fort dauerte, und von nun an waren alle Krankheiten, ausser der Pest entweder inflamatorisch oder pituitos wiewohl es während dieser Pest sehr wenige andere Kranke gab.

IX. Bemerkungen in Ansehung der Früchte.

Es war zwar kein großer Mangel an Früchten, allein, sie waren doch zweymal so theuer als sonst und die meisten Früchte vom Jahr 1785 waren brandigt oder unreif.

X. Krankengeschichten. (*)

a. Mit Beulen.

1. Ein Mädchen von 14 Jahren Namens Bukura Pojnár, bekam den 24ten Oktob. Abends Schmer-

(*) Die mehresten Pestkranken habe ich selbst gesehen und den Gang ihrer Krankheit zu beobachten Gelegenheit gehabt,

Schmerzen in der rechten Schamweiche, Herzklopfen, Kopfweh, Frost und Mattigkeit, zu diesem kam ein häufiges Erbrechen, der Puls war ganz kleiu, der Chyrurgus gab ihr die Mixtura Simplex zu 10 Tropfen, mit Hollerblühe = Thee. Den 25ten Oktober starb sie vormittag um 11 Uhr mit einem stark erhabenen Bubone.

2. Martha Mieskiesin 30 Jahr alt, klagte den 11ten November über Kopfschmerzen, Abgeschlagenheit, Frost und Hize, der Puls war klein, und geschwind, die Zunge etwas weis, und es plagten sie Uebelkeiten. Man gab ihr das Elect. Diascord. zweymal des Tages zu einer halben Drachma und von der Mixtura Simpl. auch zweymal des Tages 20 Tropfen, und ließ sie hierauf allemal eine Schaale voll Hollerblühe Thee = trinken, ihr

 ordent=

habt, indem die Patienten durch die aufgestellten Wundärzte in einer Entfernung von vier Schritten mir vorgeführt wurden, um die weiteren Dispositionen in Betreff der dienlichen Arzneymittel, Diät und überhaupt der ganzen Cur anzuordnen, und auf die genaue Befolgung derselben ein desto wachsameres Auge zu haben.

A. D. V.

ordentliches Getränke war Eßig mit Wasser verdünt. Den 12ten hatte sie schon eine ziemlich große Beule in der rechten Schamweiche, man schlug auf die Beule den Tag über erweichende Umschläge auf, bei der Nacht aber das Diachil: Pflaster, innerlich brauchte man das Elect. Diascordii. Mixt. Simplex Decoct. Cort. Peruv. mit dem Oxymel. Simpl. Den 14ten Novemb. bekam sie die Menses stark, welche 6 Täge dauerten, und auf einmal verschwand die Beule ganz. Den 16ten hatte sie guten Appetit, schlief gut wobei jedoch der Puls etwas fieberhaft war, und so setzte man die Medicin aus.

Den 20ten war der Puls natürlich, desgleichen auch der Urin, und so reconvalescirte die Frau, nachdem ihr zuletzt gehörige Purgiermittel gegeben wurden.

3. Ein walachischer Jüngling, von ohngefähr 22 Jahren sangvinisch cholerischen Temperaments, bekam auf einmal Nachmittags um 6 Uhr Schwindel, bald darauf klagte er über heftiges Kopfweh, welchem in zwey Stunden darauf ein dreymaliges Erbrechen folgte, er

fing=

fing an irre zu reden, so daß man bis in der Frü=
he kein vernünftiges Wort von ihm heraus
bringen konnte, die Nacht hindurch gab man
ihm Hollerblühethee zu trinken, welchen er
aber allemal wegbrach, in der Frühe klagte er,
nachdem er etwas zu sich gekommen war, über
einen heftig stechenden Schmerz in der rechten
Achselhöhle, diesen Tag über wurde ihm das
Elect. Diascordii und die Mixtura Simplex
zusammt dem Absud von der Chinarinde als
Arzeneyen gegeben — er fing diesen Nach=
mittag um 2 Uhr heftig an zu schwizen, wel=
cher Schweiß auch bis um 10 Uhr Abends in
einem fortdauerte, noch immer klagte er über
den Schmerz in der rechten Achselhöhle, die
kommende Nacht war er etwas ruhiger, den
folgenden Tag in der Frühe kam er wieder zu
sich selber, wo er über Bitterkeit im Munde
klagte, darauf wurde ihm ein Brechmittel
gegeben, welches viel Schleim und Galle mit=
nahm. Gegen Abend entdeckte man in der
rechten Achselhöhle eine ohngefähr einer Ha=
selnuß große Erhabenheit welche beym Be=
rühren sehr schmerzte, man erkannte nun deut=
lich daß es eine pestilenzialische Beule werden
würde. — Diese Nacht war der Patient et=

was ruhiger, den folgenden Morgen klagte er über heftige Schmerzen in der linken Achselhöhle, und diese Schmerzen dauerten bis gegen Abend. Diesen ganzen Tag über wurde dem Kranken das Elect. Diascord. abwechselnd mit dem Absud der Chinarinde und Campher gegeben. -- Abends ohngefähr um 10 Uhr wurde er sehr unruhig, fing an zu deliriren, warf sich hin und her, die Geschwulst in der rechten Achselhöhle war um ein merkliches kleiner geworden, nun gab man ihm eine Gabe von drey Granen von denen gepülverten Blättern der Belladonna, nach einer Stunde fing er an einzuschlafen, und bald darauf brach über den ganzen Leib ein starker Schweiß aus, in der Frühe, wo man ihm wiederum eine Gabe von 4 Gran von der Belladonna gab, war die Geschwulst in der rechten Achselhöhle etwas mehr erhaben, so kam auch ein kleiner Tippel, in der linken Achselhöhle zum Vorschein, es wuchsen diese beiden Geschwulste in einer Zeit von 4 Tägen zur Größe eines Taubeneyes, wo sie sich dann entzündeten, auf beyde Geschwülste wurden erweichende und eitermachende Umschläge aufgelegt, innerlich wurde der Chinaabsud mit Cam=

Campher fort gebraucht, da die geschwollene Theile zeitig waren, wurden solche von dem ausgesetzten Chyrurgus Keßler, (welcher den Kranken von Anfang seiner Krankheit bis zu seiner Genesung besorgte,) Kunstmäßig geöfnet, und mit denen dazu passenden Salben bis zur völligen Heilung, welche unter 9 Wochen erfolgte, verbunden. Die ersten Täge der Kranckheit, war der Urin bald klar, wie Wasser, bald hellroth, der Puls bald geschwind und voll, bald klein, und langsam.

4. Schutsza Pojenár ein Weib von 40 Jahren kam den 23ten Novemb. in das Spital mit einem Anfall von kaltem Fieber, klagte darauf über Kopfweh, es plagte sie das Brechen, sie fing an irre zu reden, ihr Puls war diesen Tag unterdruckt dabei doch geschwind. Den 2ten Tag kam eine Pestbeule in der rechten Schamweiche zum Vorschein, man verordnete ihr wie allen andern, auch das Roob Sambuci mit dem Elect. Diascordii, Stibio Diaphoretico non abluto c. Nitro, der Absud der Hollerblühe wurde ihr auch fleißig zum trinken gereicht. Sie starb den 27ten November. Eine Stunde nach ihrem Ableben,

war die Oberfläche ihres Leibes mit einer ohnzähligen Menge Petetschen besäet.

2. Maria Dillie ein Weib von ohngefähr 21 Jahren wurde den 26ten Oktober in das Spital gebracht, sie beklagte sich über Kopfweh, und redete irre. Diesen Tag war ihr Puls voll und hart, den zweyten Tag darauf mehr unterdruckt zu fühlen, sowohl den vorigen als diesen Tag war ihr Urin blaß und dünn. Den 3ten Tag bekam sie Schmerz, unter der rechten Achselhöhle, wo sich auch gar bald eine hervortretende Pestbeule zeigte.

Der Kranken wurde Roob Sambuci mit dem Elect. Diascordii stibio Diaphoret. non abluto cum Nitro darzu die Mixtura simplex und das Infusum Flor. Sambuci verordnet, zu nehmen. Auf die Pestbeulen legte man den Umschlag von erweichenden Kräutern. Aller angewandten Mittel ohngeachtet starb die Patientin schon den 28ten Oktober.

6. Iuan Nyugulus ein Mann von 23 Jahren, klagte den 15ten Novemb. über Kopfschmerzen,

schmerzen, bekam bald darauf Hize, redete irre, klagte über Eckel, welcher in ein öffteres Erbrechen ausbrach, der Puls war bald klein, und geschwind, bald voll, und hart, der Urin an dem ersten Tage seiner Krankheit war so wie der Urin eines Gesunden, den zweyten Morgen aber feuerroth. Den dritten Tag gegen Abend klagte der Patient über einen stechenden Schmerz in der rechten Achselhöhle, worauf gar bald eine Pestbeule zum Vorschein kam. Es wurde dem Patienten das Elect. Diascordii zu einer Drachma viermal des Tages gegeben, hierauf muste der Kranke jedesmal eine Schaale von dem Imfuso flor: Sambuci trinken, über das verordnete man ihm von der Mixtura simpl. zweimal des Tages 20 Tropfen in den oben angeführten Thee zu nehmen, auf den Beulen legte man ein Cataplasma aus denen Speciebus Emollientibus und so wurde fortgefahren, bis den 20ten Oktober wo denn die Beule zu zeitigen anfing, welche der angestellte Chyrurgus Keßler auch also bald eröffnete, die geöffnete Beule wurde nun mit dem Ungvent Digestiv. Balf. Arcei verbunden, innerlich wurde dem

Kranken der wässerige China Absud, bis zur völligen Heilung, welche den 21ten Tag erfolgte gereichet.

b. Mit Karbunkeln

1. Ein Walach in Rosenau ohngefehr 45 Jahr alt phlegmatischen Temperaments, fing gegen Abend an zu brechen, brach nichts als Galle, und Schleim weg, die kommende Nacht darauf klagte er über Schwindel, heftiges Kopfweh, und bittern Mund, in der Frühe gab man ihm Rhabarber mit Polichrestsalz, wovon er den Nachmittag durch, 5 Stühle hatte, gegen Abend schien es als wäre er etwas erleichtert, aber bald darauf fing er an, irre zu reden, wollte mit Gewalt davon lauffen, man setzte ihm Blutigel hinter die Ohren, Blasenpflaster legte man ihm in den Nacken, beyde Mittel wirckten vortreflich, der Patient kam auch in einer kurzen Zeit zu sich, wo ihm auf mein Anrathen der China Absud mit der Schlangenwurzel, und mit Campher vermischt gegeben wurde. Nachmittag ohngefähr um 4 Uhr

Uhr entdeckte man zwischen den Schultern zwei schwarze einer Linsen große Bläßchen, nach und nach erreichten solche die Größe eines Siebners, bis solche den 6ten Tag aufplatzten, die rohe Fleischstellen, welche brandig waren, wurden von dem ausgesetzten Chirurgus Bruckner skarifizirt, fein gepülverte China mit Campher vermischt, darein gestreut, dann mit der ordentlichen Digestiv Salbe verbunden, bis sich die Wunden reinigten noch brauchte er, den China Absud immer fort. Den 7ten Tag von dem Anfange seiner Krankheit wurden die offene Karbunkeln nußfärbig, fingen an übel zu riechen, eiterten nicht mehr, der Patient fing aufs neue an zu deliriren, der Puls wurde klein, unterlassend, bei diesen sich ergebenen Umständen, verordnete ich die gepülverte Belladonna, ließ von selbiger Frühe und Abends 6 Gran, unter Tages aber noch immer die China wie oben nehmen, in einer Zeit von zwey Tägen, zeigte sich in denen Wunden ein gutes Eiter, der Patient kam zu sich, fing an Appetit zum Essen zu bekommen, und in 8 Wochen genaß er gänzlich.

2. Mar=

2. Martha Emelsin 48 Jahr alt klagte den 27ten Oktob. über Kopfschmerzen, Frost, Hize, Dumheit, und brach Galle aus, die Zunge war weißgelb, troken, und der Puls klein und geschwind. Den 30ten Oktober kam ein großer Karbunkel auf der Mitte des Rücken hervor, diesen ersten Tag hatte die Frau nichts gebraucht, weil man von ihrer Krankheit nichts wuste.

Den 30ten scarisicirte der Chyrurgus den Karbunkel, das Kopfweh und die Uebelkeiten gaben nach, aber der Puls war noch fieberhaft, und die Zunge feucht. Auf den Karbunkel wurde Pulv Cort. Peruv. mit Ungvent. Digestiv. und Aegypt. vermischt aufgelegt, und innerlich Decoct. Cort. Peruv. mit dem Pulver: Cort. Peruv. Spirit. Vitrioli, und Honig gegeben, und dieses so lange, bis der Puls nicht mehr fieberhaft war, die Kranke Appetit zum Essen bekam, und gut schlief, hierauf supurirte der Karbunkel gar bald, und was sich nicht supuriren wollte, wurde weggeschnitten, zulezt als der Karbunkel ganz gereiniget war, wurde die Wunde mit Ungvent. Basili: bis zur Heilung, welche den 24ten Novemb. geschah, verbunden.

3. Bukura al Bordi, ein Weib von 21 Jahren, kam den 7ten Novemb. in das Spital, sie klagte über Dumheit im Kopfe, und Schwindel, fing gar bald an sich zu erbrechen, irre zu reden, ihre Augen wurden feuerroth, eben so sahe ihr Urin aus, der Puls war hart und voll, bald darauf zeigete sich ein Karbunkel an dem linken Schenkel. Der Patientin wurde das Roob Sambuci mit dem Elect. Diascordii stibio Diaphor. non abluto c. Nitro, dann der Absud der Hollerblühe mit der Mixtura simpl. zu brauchen verordnet. Auf den Karbunkel legte man die Spec. Emollientes pro Cataplasmate und bei der Nacht das Emplastrum Diachilom cum Gummatibus innerlich gab man ihr nun den wäßerichten China Absud mit dem Spirit. Vitrioli, der abgelößte Karbunkel wurde mit dem Unguent Digestivo und der Essent. Myrrhæ verbunden, die Patientin ging den 25ten Decemb. gesund aus dem Spital.

4. Stán Rusz, ein Mann von 72 Jahren, wurde den 1ten Decemb. in das Spital gebracht, Anfangs beschwerte er sich über Kopfweh, brach eine Menge Galle und Schleim von

sich,

sich, sein Puls war unterdrückt. Den zweyten Tag darauf kam an seinem obern rechten Schenkel ein Karbunkel zum Vorschein. Man verordnete dem Patienten Roob Sambuci mit dem Elect. Diascordii stibio Diaphoretico non abluto cum Nitro, darzu das Infus florum Sambucii mit der Mixtura simpl. Der Kranke starb schon den 3ten December Nachmittages.

5. Maria Operiphode, ein Weib von ohngefähr 63 Jahren klagte den 23ten Nov. über einen stumpfen Kopfschmerz, bekam Frost über den ganzen Körper, darzu Eckel, worauf bald Erbrechen einer grünlichten Materie folgete, der Puls war den 1ten Tag unterdruckt, und klein, der Urin sahe wie helles Wasser aus, den folgenden Tag wurde der Puls voll, und hart, der Urin war diesen Tag feuerroth, die Patientin fing an zu deliriren, gegen Abend zeigte sich auf dem obern linken Schenkel ein Linsengroßes Bläßchen, welches den Tag darauf sich mehr ausdehnte, dergestalt daß man den anwachsenden Karbunkel deutlich erkennen konnte.

Dem

Der Kranken wurde das Elect. Diascor. zu einer halben Drachma zweymal des Tages zu nehmen verordnet, worauf ihr allemal eine bis 2 Schaalen voll, vom Infus: flor. Sambuci gereichet wurde, neben diesen Arzeneyen nahm die Patientin auch alle Tage zweymal von der Mixtura simpl. zu 20 Tropfen.

In der aufgewachsenen Karbunkel wurden tiefe Einschnitte gemacht, mit dem Ungvent. Digestivo mit China vermischt verbunden zwey Täge darauf lösete sich das brandige Fleisch von dem gesunden, die frische Wunde ward dann mit dem Balsamo Arcæi in drey Wochen ganz geheilet, und so genas die Patientin.

c. Mit Beulen und Karbunkeln.

Der Todtengräber Namens Puff 51 Jahr alt beklagte sich den 9ten Novemb. daß ihm nicht wohl sey, besonders klagte er über Kopfweh. Der Puls war klein und veränderlich, die Zunge weißgelb, er hatte Uebelkeiten, war matt, empfand Frost, große Hize darauf, und hatte vielen Durst. Man gab ihm das Elect.

Electt. Diascord. und Mixt. simpl. Den 10ten Novemb. klagte er über Schmerzen in beyden Schamweichen, und als man ihn visitirte, fand man Beulen in der rechten und linken Seite, auf die Beulen legte man den Tagüber erweichende Umschläge und bey der Nacht das Empl. Diachil. innerlich gab man ihm das Decoct. Cort. Peruv. mit 10 Gran Campher und Oxymel. simpl, Den 11ten bekam er zwey Karbunkeln am rechten Fuß im dicken Fleisch, man gab ihm die vorige Medicin mit dem Spiritu Vitrioli, auf die Karbunkeln legte man China mit Campher Ungvt. Digestiv. und Aegyptiac.

Den 13ten war der Puls etwas erhoben, doch sehr wanckend. Den 18ten Novemb. war der Schlaf und Appetit zum erstenmal gut, der Puls aber fieberhaft, der Mund nicht mehr bitter, der Urin Gallicht ohne Salz, und die Karbunkeln fingen an zu supuriren. Den 20ten war der Urin gelb, mit einer Wolke, an diesem nehmlichen Tage wurde eine Beule geöffnet, der Puls war noch fieberhaft, und der Urin trüb. Den 25ten wurden die zwey andere Beulen geöffnet. Den

30ten

30ten November erst wurde der Puls natürlich und der Urin klar wie Wasser, man brauchte die obige Medicin fort, bis den 18ten Decemb. wo der Kranke völlig gesund wurde.

d. Mit Pestfieber und Karbunkel.

1. I uon Lánya, ein Knabe von 10 Jahren, wurde den 16ten November in das Spital gebracht, er klagte über heftige Kopfschmerzen, und Eckel, welchen bald wircklichés Erbrechen, Aengstlichkeiten, und Irrereden folgte, der Puls war klein und geschwind, der Urin feuerroth. Den zweyten Tag war der Puls mehr erhoben und voll, der Urin, dem Natürlichen gleich. Den 3ten Tag klagte der Patient über einen stechenden Schmerz in der linken Achselhöhle, wo sich noch den nehmlichen Tag eine Geschwulst einer kleinen Haßelnuß groß zeigte, welche dann auch bald darauf eine wirckliche Pestbeule bildete. Auf dem nehmlichen Schulterblatt, kam ein Karbunkel zum Vorschein, welcher nach und nach die Größe eines 17ner Geldstücks erreichte, dem Patienten wurde zu zweymalen des Tages von dem Eleċt. Diaſcord. zu einer halben Drach-

 ma-

ma in Hollerblüheuafguß, und darauf allemal eine Schaale voll vom nehmlichen Thee gegeben, so reichte man ihm auch zweymal des Tages von der Mixtura simplici zu 20 Tropfen in eben gemeldeten Thee. Die Pestbeule wurde mit erweichenden Umschlägen verbunden, den Karbunkel scarificirte der Chyrurgus, verband die scarificirten Theile mit dem Ungvent Digestiv. worunter Chinapulver, und etwas weniges Campher gemischt wurden.

Die zur Reife gelangte Pestbeule öfnete dann der Wundarzt, verband selbige mit dem Balsamo Arcæi welchem etwas von der Essentia Myrrhæ beigemischet worden. Auf die nehmliche Art wurde auch der abgelöste Karbunkel verbunden.

Innerlich nahm der Patient das Decoct. Chinæ mit dem Spiritu Vitrioli, der Kranke genas in einer Zeitfrist von 9 Wochen.

e. Mit Pestfieber.

Pánna Nyágnly eine Frau 21 Jahr alt, bekam den 30ten Oktober Frost, Hitze, Kopfweh,

weh, Husten, Heiserkeit Brechen und große Mattigkeit, der Puls war klein und geschwind, bald darauf wurde sie irre, man gab ihr sogleich das Decoct. Cort. Peruv. mit dem Spiritu Vitrioli, dazu Elect. Diascordii, und Eßig ins Trinken, auf die Fußsohle legte man Synapismi. Den 31ten starb sie ohne alle Ausschläge.

Diese hier mit aller Wahrheit angeführte Krankengeschichten werden hoffentlich hinreichend seyn, jeden aufmerksamen Leser mit dem Gange dieser Pest und den vorzüglichen Symptomen derselben bekannt zu machen. — Was die hier erzählten Versuche mit der Belladonna anbetrift, so sind selbige zwar nicht hinlänglich den uneingeschränckten Gebrauch dieses Heilmittels in der Pest anzuempfehlen, indessen können diese glücklich vollendete Curen dem behutsamen Loimographen einen Fingerzeig geben, in wie fern der Gebrauch der Belladonna (*) dieser vorzüglichen

 Gift-

(*) Die Belladonna ist allgemein als ein starkes Gift bekannt; und es fehlet auch nicht an Beispielen, wo sie viel Schaden angerichtet hat.

Giftpflanze in der Pestseuche von Wirksamkeit seyn könne.

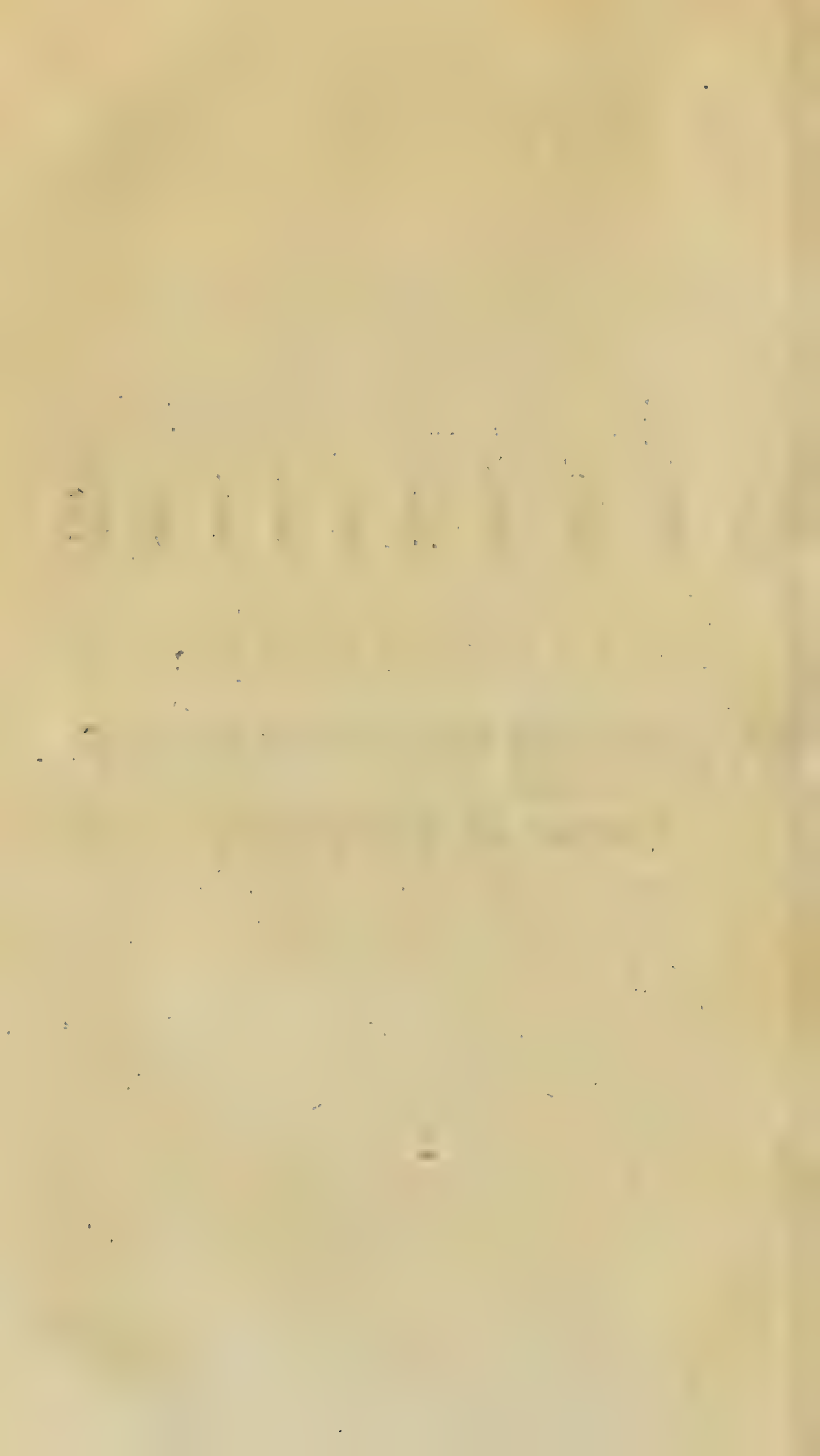
Zum Schluße füge ich noch die verschieschiedenen Instruktionen, und Verordnungen bey, welche sowohl von der politischen als medecinischen Behörde während der Zeit da dieses Pestübel wüthete, zur genauesten Darnachachtung waren vorgeschrieben und bekannt gemacht worden.

Dem Verpflegs und Directionkomissarius wurde folgende Vorschrift ertheilet.

Instruction

für den in Zeiden angestellten

Verpfleg und Directionscommis-
sarium in Pestzeiten/





Instruction.

1.

Müßen überhaupt alle gemachte Vorkehrungen auf das genaueste beobachtet, die Befehle, die sowohl wegen der Hemmung des ausgebrochenen Pestübels von Zeit zu Zeit ergehen, in den schleunigsten Vollzug gesezet, auf die Verpflegung der Versperrten, sowohl überhaupt, als auch insbesondere der Impestirten, die genaueste Sorge genommen, und endlich die aufgestellte Wächter in der Umschliessung in der gehörigen Wachsamkeit erhalten, und durch fleißige Visitirung, zur thätigen Befolgung ihrer Schuldigkeit angehalten werden.

2. Von den Erkranckten, und in der Infection Verstorbenen soll täglich der Rapport nach dem mitgetheilten Formular, einverständlich mit dem Chyrurgus Vormittags der Commißion eingeschickt werden; welcher Rapport durch einen zuverlässigen, und von aller Infection freyen Zeidner Innwohner bis auf die kurze Brucke, und von da durch einen dasigen Wächter, an den Waidenbächer Hannen, (soviel als Dorfrichter) und durch diesen anhero einzuschicken ist.

3. Sogleich beym Hinausgehen nach Zeiden die Veranstaltung zu machen, womit die zur Umschliessung angetragene 24 Erdhütten ohne Verzug dergestalten aufgerichtet werden mögen, daß in jedweder ein Caminchen von Ruthen zusammen geflochten, und mit Leim überstrichen, angebracht werden möchte.

4. Im Ort selbst, von den nicht versperrten, an Früchten und andern Lebensmitteln, soviel aufzubringen, als zum Unterhalt der Versperrten, und absonderlich der Erkranckten nöthig ist, welche die vermöglichere alsogleich zu bezahlen haben, die Nothdürftige

aber

aber auf künftige Abrechnung übernehmen werden, welche letztere eben aus diesem Grunde, eben so wie die Erkranckte mit ihrem Empfang der verschiedenen Lebensmittel von Tag zu Tag in ein absonderliches Protokoll fürzumerken sind.

5. Für das bewachende Personale sowohl vom Provincial, als von dem Militair ist das benöthigte Brennholz und Laagerstroh in der gehörigen Quantität immer herbey zu schaffen, gleichwie auch die übrigen Nothwendigkeiten, zu ihrer Subsistenz, als Rindfleisch und Zugemüß ꝛc. Welch letztere Nothwendigkeiten baar bezahlet werden müßen; das Holz aber nach Verhältniß der Militair und Provincialwächter quittirt werden soll. Gleich wie auch den Versperrten, das benöthigte Holz entweder gegen baare Bezahlung, oder mit Fürmerkung auszufolgen ist.

6. Hat der Commissarius vertraute und zuverläßige Visitatores aufzustellen, die täglich Frühe, Mittags, und auf die Nacht, von Hauß zu Hauß umzugehen haben, in jedem Hauß sämmtliche Bewohner persönlich

sich vorstellen zu lassen, und mit einer besondern Achtsamkeit, auf die Gesundheitsumstände zu fragen haben; Bei sich ergebenden Kranckheiten — sie mögen gefährlich, oder nicht gefährlich scheinen, dieselben so, wie die Todesfälle, alsogleich dem Commissario anzeigen sollen, der denn hierüber die nöthige Prüfung anstellen, und über den Erfolg wenn er verdächtig ist, den Bericht abzustatten, den erkranckten aber, wenn er in einer Infection begriffen ist, in die Separation zu bringen hat.

7. Alle inficirte Häuser, die dermalige sowohl als die sich in der Folge ergeben können, müßen alsogleich gesperret, und mit Wächtern bis dahin besetzet werden, wo man sie nach geschehener Purification frey spricht.

8. Ist sämmtlich freyen nicht eingesperrten Innwohnern bei Lebensstrafe zu verbiethen, sich keineswegs vom Hattert weg, an andere Oerter zu begeben, und hierüber auch zu invigiliren, und durch aufzustellende Wächter, so bei Tag und Nacht um den Marckt zu patrouliren haben, die Innwohner in der gehö-

gehörigen Aufmerksamkeit zu erhalten, damit diesem Verboth nicht entgegen gehandelt werden möge.

9. Um nicht durch unvorsichtige Vermischungen das ausgebrochene Uebel weiter zu verbreiten, so sollen sowohl öffentliche, als Privatversammlungen, sie mögen wie immer Namen haben, völlig untersaget seyn, als worüber ein wachsames Augenmerk zu haben ist.

Kronstadt den 26. Okt. Anno 1786.

Dr. Neustädter
Proto Medicus.

Andr. Ennyeter.

In Ansehung der Reinigung aller jener Sachen, und Effecten, welche für verdächtig und pestfähig gehalten werden könnten, hält man für dienlich folgende Reinigungsmethode bekannt zu machen.

Unter-

Unterricht/wie mit der Reinigung jener Sachen, und Effeckten, welche für verdächtig und pestfähig gehalten werden, vorzugehen.

1. Muß alles leinene Zeug, als: Hemder, Lein-Hand-und Schnupftücher, überhaupt alles was aus Baumwolle, Hanff, oder Flachs gesponnen und gewircket worden, durch zwey oder drey Täge, in ein fließendes Wasser gelegt, mit dem Bleyel gut ausgeschlagen, dann zu wiederholten malen wieder ins Wasser getaucht, mit den Händen gut ausgedrückt, und dieses so lange wiederholt, bis das Wasser rein aus dem gewaschenen rinnet, alsdenn in die freye Luft gehangen, und so getrocknet werden. Wo aber kein Fluß vorhanden, kan das leinene Zeug in Schäffer gelegt, Wasser darauf gegossen, alle drey Stunden davon abgeschüttet, übrigens so behandelt werden, wie oben gemeldet worden. Wenn man auf diese Art mit dem leinenen Zeug vorgeht, so kan man sich versichert halten, daß es gereiniget sey. Dieses Geschäftes können sich die Eigenthümer selbst unterziehen.

2. Auf

2. Auf oben beschriebene Art kan man wollenes Zeug als zum Exempel, Hosen aus Szeklertuch haarene Schürzen, ja die Wolle selbst säubern.

3. Das Peltzwerk anbelangend, soll es nach Titl. Herrn Sanitätsrath von Chenoth Vorschrift in die freye Luft gehangen, und zu dreymalen des Tages hindurch mit einem großen in Wasser getauchten Meerschwammen angefeuchtet, und dieses durch vier oder fünf Tage wiederholet, alsdenn der Pelz in freyer Luft mit gemeinen Rauchwerk zum Exempel Kranewitbeeren gut durchgeräuchert, und auf diese Weise gereiniget, dem Eigenthümer wiederum zu Händen gegeben werden. Da man aber leicht vermuthen kan, daß der vielleicht auf den Grund der Wolle sich vestgesetzte Schmutz sehr schwer durch Anfeuchtung vermittelst eines Meerschwammes herausgebracht und zerstöhret werden könne, so dürfte es sicherer seyn, alle Kleidungsstücke aus Pelzwerk bestehend, wenn solche bevor nach Billigkeit, und ihrem Werthe gemäß abgeschäzet und also bald auch den Eigenthümer vergütet worden, durch das Feuer zu zerstören. Auf sol-

che

che Art werden alte Betten und Stroh worauf die Impestirten gelegen behandelt.

4. Sollen die Zimmer selbst, durch angezündeten Schwefel, gereiniget werden, ein solches Zimmer muß wenigstens drey oder vier Täge verschlossen bleiben, nach verflossener Zeit müßen solche Behausungen mit Vorsicht geöfnet, die Thüren, Fenster, und Fußboden mit einer scharfen Lauge abgewaschen, wenn aber der Fußboden keine Bretter hat, soll die Erde auf einen halben Schuh tief aufgegraben und frischer aufgetragen werden. Die Zimmer können hernach, mit Kalch frisch ausgeweisset werden. Die von der Pestseuche hergestellte und geheilte Menschen aber sollen sich vermittelst eines warmen Baades aus Flußwasser bestehend, durch Abwaschung des ganzen Körpers reinigen. So und nicht anders kan selbigen der freye Zutritt in die menschliche Gesellschafft gestattet werden.

Kronstadt den 20ten Oktob. 1786.

Dr. Neustädter

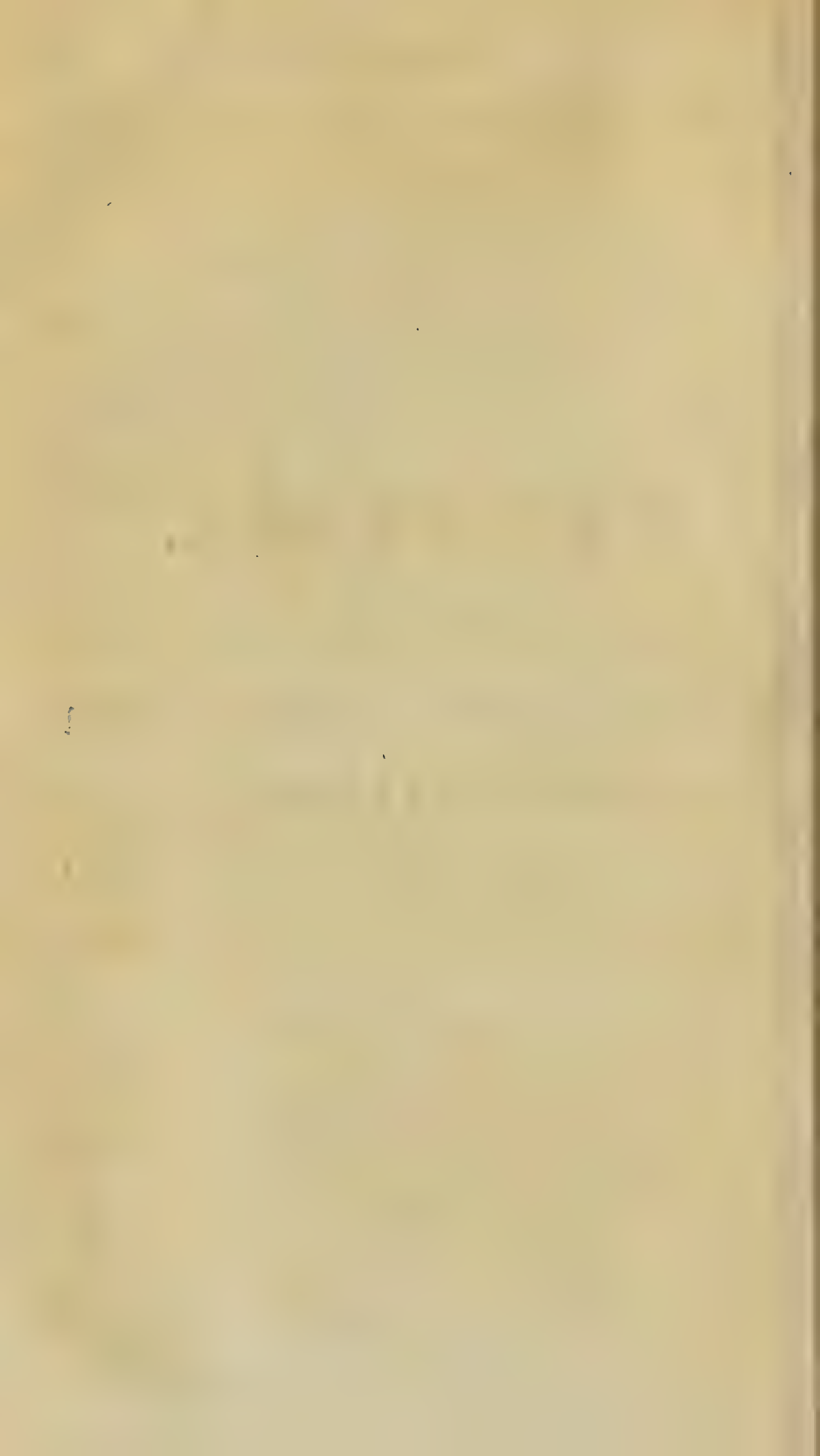
Damit auch die sämmtlichen Chyrurgen ihre Pflicht desto vollkömmner Genüge leisten könnten, ertheilte man ihnen folgenden Unterricht.

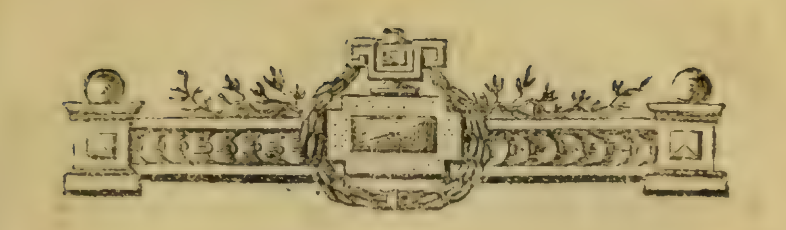
Unterricht.

an die

visitirende Chyrurgen

in Pestzeiten/





Unterricht.

Die Visitatoren sollen auf folgende Punkte ihr Augenmerk richten.

1.

Die Visitatoren sollen die Inpopulations-tabellen in jeder Ortschaft zu Händen nehmen, und laut solchen von Hause zu Hause die darinnen befindliche Menschen besichtigen, hier wird ihnen nicht leicht jemand entwischen.

2. Soll der Visitator allemal einen Geschwornen aus dem Orte, oder aber den Prediger mit sich nehmen, dann fragen, wie viel,

 und

und was eigentlich für Personen seit dem 1ten September laufenden 1786ten Jahres gestorben seyn. Gemeldeter Geschworner oder Prediger, kan hierüber auch zur Bestättigung der Aussage der Innwohner gefraget werden.

3. Wo Todte gemeldet werden, ist in acht zu nehmen, ob mehrere und wie viele Todesfälle in dem nehmlichen Hause vorgegangen oder nachgefolget sind; wie lange die Verstorbenen krank gelegen, und ob jetzt im nehmlichen Hause noch Kranke vorhanden sind.

4. Der Anfang der hizigen Kranckheit, worunter die Pest gehöret, wird von dem Tage gerechnet, als sich der Kranke beklaget, das ist, mit Kälte und Frost, überfallen worden.

5. Die Krankheit welche von kurzer Dauer gewesen, und 3, 4, 5 Tage bis zum Tode gedauert, verdient alle Aufmerksamkeit, man muß aber zugleich sich erkundigen, ob auch im nehmlichen Hause, in nehmlicher Familie, Freundschaft, Nachbarschaft, bey mehreren Leuten dergleichen Krankheiten sich

erge=

ergeben haben. Ob eben nicht noch daselbst Kranke oder Krankgewesene vorhanden sind.

6. Findet sich nun eine Reyhe von Verstorbenen und von Kranken in einer Familie, so ists schon sehr wahrscheinlich, daß die Krankheit erblich und anstekend gewesen seyn müße, und wenn die Kürze bey der Kranckheit, bey allen Verstorbenen eintrift, und die Genesenden, wo nicht alle, doch die meisten, Geschwülste in den Achselhöhlen, und in den Schamleisten, oder hinter den Ohren tragen, so bleibet kein Zweifel mehr übrig, daß es die Pest sey.

7. Derley Geschwülste können zwar auch bey gemeinen Kranckheiten sich einfinden, man muß aber zugleich betrachten, daß bey der Pest fast alle genesen die solche bekommen, bey hizigen bößartigen Fiebern aber, besonders wenn die Krankheit einen Absaz auf die parotides macht, kaum unter zwanzig einer.

8. Wenn auch mehrere Personen aus einem Orte, oder in einem Hause sterben, oder krank liegen, so ist es doch keine Pest, so lange sich nicht zeiget, daß die Kranckheit von einem Haußgenossen zu dem andern übergehet, und die meisten, so davon erkranken, am 3. 4. 5ten Tage sterben.

9. Die Petetschen, so am 3ten oder 4ten Tage der Kranckheit, die meisten Kranken tödten, zeigen auch die Pest an, um so mehr zwar, wenn Todesfälle sich bey denen ergeben, welche die Kranken gewartet, und ihnen beygestanden sind. Wenn es aber andem, daß die Petetschen erst später, bey den meisten Kranken hervor kommen, und mehrere Menschen davon genesen, so sind solche zwar allezeit eine bößartige Krankheit doch nicht die Pest.

10. Auch die Sterbende bekommen Beulen unter den Schamweichen, unter den Achselhöhlen, und hinter den Ohren. Zwischen dem ersten und dritten Tage der Krankheit empfindet der Patient zuerst ein schmerzhaftes Dehnen und Stechen, am erstbemeldeten

Orte,

Orte, die Geschwulst aber lieget tief, und ist noch klein, und kommt bey den Sterbenden sehr wenig herfür; manche Kranken aber wissen selbst nichts davon. Bey den aufkommenden Kranken aber, kommen selbige zum Vorschein, den siebenten, eilften und vierzehnten Tag der angefangenen Krankheit, sehr oft wie ein Hünerey groß, zuweilen auch noch größer.

11 Die Carbunkeln sind die verläßigsten Kennzeichen der Pest, aber nicht jeder Pestkranke ist damit behaftet; sie kommen zwischen dem dritten und vierten Tage der Krankheit hervor, mithin später als die Beulen. Der Anfang der Carbunkeln ist ein breiter rother brennender Fleck, worauf eine kleine Blatter, voll dünner Materie sitzet. Diese Blatter bricht binnen 12 Stunden auf, und zeiget einen ganz schwarzen Fleck, dieser ist um den Rand ganz roth und entzündet, die Schwärze folget nach. Wenn der Kranke stirbt, so bleibt dieser schwarze Fleck ziemlich klein, und der Rand purpurfärbig; kommt aber der Patient auf, so breitet sich die Schwärze und der rothe Rand aus. Gegen den eilften und vierzehnten Tag fängt das todte Fleisch sich vom

 leben=

lebendigen abzusondern, und bildet einen blo= ßen Kreiß herum. Diese Absonderung dauert kürzer oder länger, nachdem der Kranke mehr oder weniger Kräfte hat. Endlich fällt das todte brandige Fleisch hinweg, und hinterläßt eine Wunde. An allen Orten des Körpers sind Carbunkeln wahrgenommen worden. Am Gesichte und Halse, an der Brust und überall.

12. Es ist nicht nöthig, daß die Visitiren= de, bey jedem Kranken sich mit weitläuftigen Fragen aufhalten. Wenn man keine schnelle To= desfälle, und keine Anstekung findet, wenn die Verstorbenen und Kranken in verschiedenen Gegenden des Orts, und in Häusern, welche in keiner Gemeinschaft mit einem der ersten vorgefunden worden; wenn weit mehrere Kran= ken aufgekommen als gestorben sind, wenn die meisten Kranken schon den siebenten Tag überleben, und bei selbigen entweder gar keine, oder nur bey einem, und andern am Ende der Krankheit, eine Geschwulst hinter den Ohren zu finden, so kan der Visitator seine Verrichtung weiter fortsetzen.

13. Auf

13. Auf daß man aber versichert seye, daß er die obliegende Visitation getreulich verrichtet, so muß er hievon einen umständlichen Bericht abstatten, solcher aber muß folgendermaßen bestellet seyn.

1. Muß es darinnen angezeiget werden, wie viel Seelen oder Köpfe an vielen Orten angetroffen werden.

2. Wie viele Personen seit Anfang des ersten Septembers d. J. darinnen gestorben. Die Richter, Geschworne, und Seelsorger können hievon die beste Auskunft geben.

3. Wie viele Kranke im Ort seyn, diese müssen in den Tabellen, mit dem Namen, dem Alter, Geschlecht, Anfang der Krankheit und Benennung desselben eingeschrieben werden. Diese Beschreibung kan deutsch, lateinisch, wie jedem beliebet, eingetragen werden.

4. In gedachten Tabellen sollen die Kranken aus dem infizirten Orte nach der Ordnung mit Benennung des Hauswirths eingetragen, und nach Beschreibung von jedem Orte,

te, eine Querlinie gezogen werden; damit man daraus sehe, wie viele Kranken an jedem Orte angetroffen werden.

5. Sollte sichs ergeben, daß die Pest, oder doch zweifelhafte Umstände in einem Orte vorgefunden würden, so soll das eine, oder mehrere Häuser gesperret, und bewachet, auch der ganze Ort mit Landeswächtern, rings umher besorget, der Bericht aber an die treffende Behörde, und an das nächste Militairkommando ohne mindesten Zeitverlust, erstattet werden.

6. Inzwischen aber hätte der Visitator sich zu erkundigen, auf was für Art, und Weise das Uebel dahin gebracht worden sey. Ob jemand in dem allererst infiziert gewordenen Hause, in der Fremde, oder in den hier Landes infizierten Gegenden gewesen, oder von denen jemanden bewirthet habe, was solche mitgebracht, und wie es zuerst mit der infiziert gewesenen Person zugegangen sey. Die Nachbaren, Befreundte, die Krankenwärter, die Todtenwäscherin sind umständlich zu befragen.

7. Auf

7. Auf allem was bis jezo gesaget worden, versteht sich von selbst, daß die vorstehende Visitation keine besondere Entblösung erfordere, und solche nur höchstens vorzunehmen seye, da man schon andere Zeichen gefunden, daß der Visitirte die Pest gehabt und verborgen haben müße.

9. Jeder Visitator soll seine Berichte und Tabellen unterfertigen, damit man daraus seine Verrichtungen erkenne, und ihn nach seinem Fleiß, Genauigkeit, und Bemühung die Belohnung ausmessen könne. Wenn aber einer oder mehrere Visitatoren mit einander gehen und jeden Ort untereinander zu visitiren austheilen, so haben solche auch einen gemeinsamen Bericht zu erstatten, und die Tabellen zu unterfertigen.

Cronstadt den 20ten Oktob. 1786.

Dr. Neustädter.

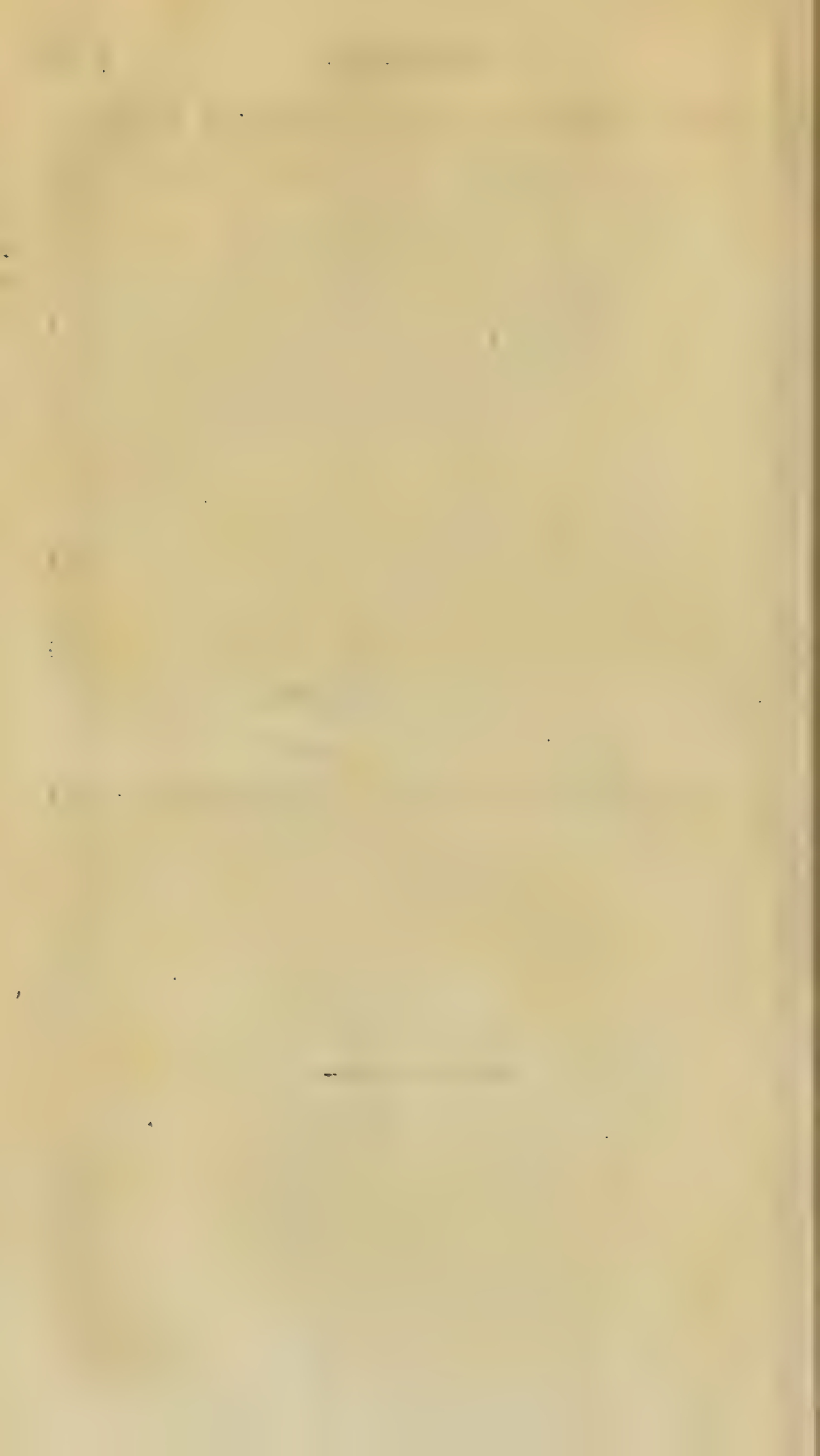
Endlich wurde auch allen Inwohnern vor ihrer gänzlichen Freysprechung folgende Eides formul zu schweren anbefohlen, um durch dieses Mittel sich für alle Unterschleife desto sicherer zu stellen.

Eidesformul.

Welche alle Inwohner der impestirt gewesenen Ortschaften vor der zu erfolgenden Freysprechung zu schwören haben werden.

Ich N. N. schwöre zu Gott dem Allmächtigen Vater, Sohn und heiligen Geist einer heiligen hochgelobten Dreyeinigkeit, daß ich bey der anbefohlenen vorgenommenen Reinigung, alle der Infection fähigen, in meinem Vermögen bestehenden Sachen an Kleidungsstücken, Hausgeräth, Bettzeug, Flachs, Hanf, Baumwolle, dergleichen Gespünst, Leinwand, Wolle, und was aus Wolle gearbeitet wird, ohne das geringste zu verheimlichen, der Vorschriftmäßigen Reinigung unterleget, und somit alle meine pestfähige Haabschaft, bis auf das kleinste Stück, entweder selbsten gereiniget habe, oder durch andere reinigen lassen; daß ich ferner aus wircklich in der Pest befangenen Häusern, oder von pestigen Leuten während dieser Versperrung, keine pestfan-

fangende Waaren, Kleidungsstücke, Bettzeug Leinwand, un= oder verarbeitete Wolle, und dergleichen an mich gebracht, oder durch andere mir zutragen lassen; vielmehr mich dafür sorgfältig gehütet, und auch meine Angehörigen nicht erlaubet, derley Sachen wißentlich in meine Behausung zu bringen oder zu verbergen, und daß ich endlich wenn mir bis zur völligen Loßsprechung bekannt werden sollte, daß jemand anders aus pestigen Häusern etwas vertragen oder verheimlichet hätte, ich dieses meiner aufhabenden Pflicht zufolge gehörigen Orts ohne Verzug anzeigen wolle, damit der Gefahr zeitig vorgebeuget werden möge. So wahr helfe mir Gott, und gebe mir die ewige Seligkeit.





Anhang. (*)

Bemerkungen und Vorschläge bey Gelegenheit der in Spolato in Dalmazien ausgebrochenen Pest, entworfen.

Die mitgetheilte Nachricht enthält zwei merkwürdige Unstände 1. daß die Pest in Spolato einige Zeit unbemerkt unentschieden geblieben, und eben davon desto freyer zugenommen habe.— 2. Daß

(*) Als im Jahr 1784 die Pest zu Spolato in Dalmazien wüthete, machte man von dort aus die Anzeige dieser grassirenden Krankheit, an den Hr. Sanitätsrath Dr. Chenoth und erbath sich dessen medicinischen Rath, und bey dieser Gelegenheit schrieb dieser gelehrte Arzt die hier folgenden Bemerkungen, die meines Wissens noch nie im Druck erschienen sind, und eben deshalb ihre Bekanntmachung rechtfertigen.

2. Daß ohngeachtet der bestbesetzten Wachtposten, womit besagte Stadt zur Einschränkung des Uebels, nach erkannter Krankheit umgeben worden, die Kranckheit in die ohnweit gelegene Insel Biuzza übersetzt, und daselbst das Dorf Martino ergriffen habe.

Ueber beyde Umstände, zur Abhaltung, und Einschränkung des Uebels, eine und andere Anmerkungen:

1. Es wird allerdings nothwendig seyn, in dem Oesterreichischen Theil Dalmaziens, vorzüglich nächst der Gränzscheidung, es dahin zu veranlassen, daß jeder Todesfall dem Vorsteher eines jeden Orts, von denen Haußgenossen gemeldet, und keine Leiche ohne Vorwissen und Willen der betreffenden Obrigkeit zur Erde bestattet werde. Der Vorsteher dem ein Todesfall gemeldet wird, soll sich genau erkundigen, wie lange die Krankheit bis zum Absterben gewähret, was der Kranke besonders geklaget, und was die Anwesenden für Spuhren, insbesondere bey annahendem Tod für Merkmale wahrgenommen haben. Dies kan

jeder

jeder Dorfrichter aufnehmen, und wo nicht selbst aufschreiben, doch mündlich seinem Vorsteher erzählen.

Weil nun bekannt ist, daß diejenige so an der Pest sterben, kaum den vierten, selten den fünften, am allerseltensten aber den sechsten Tag von dem Anfange der Kranckheit überleben, um so sorgfältiger muß man bey Pestgefahr seyn, daß derley schnelle Todesfälle, jedesmal von einem Arzneyverständigen untersuchet werden.

Dieser aber soll vorzüglich in gegenwärtiger Absicht, sein Augenmerk auf folgende Gegenstände richten.

1. Die von den Angehörigen vorgewiesene Leiche nicht allein im Angesichte, sondern auch in übrigen entblößten Theilen vor, und ruckwärts beschauen, und alle anscheinende Aenderung der Farbe, wie auch die aufgebrochenen Geschwulste und Erhebungen, vorzüglich neben denen Schamweichen, in den Achselhöhlen und neben denen Ohrläpplein bemerken und aufzeichnen.

2. An

2. An welchem Tage der Kranke angefangen, sich mercklich übel zu befinden, und Frost und Schauder empfunden habe: was ihm zugleich oder kurz darauf, sohin binnen 6, 12, 18, Stunden widriges zugestossen, ob er von Anfange Beschwerung, Dummheit, und Schmerzen des Haupts, zwischen Haut und Fleisch in abgesetzten malen reissende und schnell vergehende Schmerzen, um die Herzgrube, Pressen, Druken, Aengstigkeit, Bangigkeit, und entweder schon vor dem Frost, oder kurz darauf große Abmattung, Entkräftung, Niedergeschlagenheit empfunden, und geklaget, sich erbrochen, früher oder später in Wahnsinn und Irreden verfallen, was ihn gegen Ende und bey annahendem Tode besonders begegnet, und was die Anwesende sowohl von der Ursache und Umständen, als von der Kranckheit selbsten halten?

Dies sind die vornehmsten Punckte, welche die Obrigkeit einem Arzneyverständigen, vorzüglich einem Wundarzte aufgeben kan, und wenn derselbige die Beschaffenheit schriftlich aufgesezet hat, so wird es einem jeden leicht

seyn

seyn zu entscheiden, ob es Pest ist, oder nicht; wenn man einen Schriftsteller von der Pest zu Händen nimmt, und die Beschreibung die er davon giebt, mit der Auskunft entgegen hält.

Es sind zwar weit mehrere Zufälle, die sich an Pestkranken äußern, allein man muß sich an den angemerkten halten, weil diese der Pest eigenthümlich sind, glaubt man nun daß die Krankheit wirklich die Pest, oder wie manche Aerzte reden wollen, ein pestilenzialisches Fieber ist, so muß man sich bei denen Nachbaren, Bekannten, und Haußgenossen erkundigen, ob der Verblichene nicht ohnlängst etwa durch Nebenwege in verpesteten Orten oder in der Gegend gewesen, ob er alldort nicht Befreundte, von denen er geerbet, daselbst hätte, ob man kein besonderes Gewand das er vorhero nicht gehabt an ihm wahrgenommen, welches er mitgebracht, oder aber in seinem eigenen Wohnorte vom Gewande andrer eingehandelt, oder sonst auf eine andere Art überkommen habe. Man muß es nehmlich für einen Grundsatz halten, daß in allen Orten wo die Pest ausbricht, der zuerst Er-

krankende ein Gewand, so einem an der Pest Verstorbenen zur Kleidung gedienet, entweder selbst dahin gebracht, und sich damit angestekket oder solches von jemanden andern erhalten habe.

2. Eben also muß es sich auf der Insel Bruzza im Dorf Martino zugetragen haben, daß nehmlich der zuerst allda Erkrankte durch ein verpestetes Gewand von Spaloto, oder vielleicht von einem andern Orte angestekket, und sohin von der Pest ergriffen worden sey. Man betrachte nun daß jeder Sterbende einige Stücke Gewandes, was er am Leibe gehabt, und worauf er gelegen, hinterlasse, und daß solches von Verstorbenen zu Gesunden übergehe, diese zu Kranken mache, sohin die Pest von Hause zu Hause, von Ort zu Orte, von Land zu Lande, weit und breit, wenn man es nicht hindert, herum führe, und fortpflanze, die Gemeinschaft, und das Warten der Pestkranken ist zwar allerdings, ein sehr fruchtbarer Anlaß, und Gelegenheit der pestilenzialischen Anstekung; sie findet aber nur Statt an dem Orte, wo die Pest schon ausgebrochen; sie betrift nur diejenigen, so in dem verpesteten

Hause

Hause sind, oder hineingehen, und wenn der Pest-kranke vollkommen genesen, oder zur Erde bestattet ist, so hört alle Anstekungsgefahr von seiner Seiten von selbsten auf. Das verpestete Gewand aber unterhält, und ernähret beständig die Gefahr, vermehrt und häuffet sich nach Maaß und Verhältniß, wie die Zahl der Sterbenden anwächset und steiget. In diesem beschmutzten Gewande reiset die Pest zu Fuß, zu Pferd, auf Fuhren, Frachten und zu Schiffe dorthin, und soweit es die Menschen wegbringen, und führen mögen, wie es heut zu Tage in der Türkei geschiehet, und vor Zeiten in ganz Europa geschehen ist. Selbst in diesem und leztern Jahrhunderte, so gar von Ländern und Städten, welche die besten Anstalten dagegen getroffen zu haben vermeinten, giebt die Pestgeschichte die Menge Beispiele daß diese höchst verderbliche Kranckheit im beschmutzten Gewande, die Mauer der Städte überstiegen, die stärkeste Bewohnungen hintergangen, und zu Schiffe aus der Türkei nach Sizilien, Neapel, Venedig, Genua, Livorno, wie auch nach Franckreich Spanien und Holland überfahren sey. Man kan demnach mit Wahrheit sagen, daß das Gewand

der verpesteten Menschen der Pest gleichsam zu Flügeln diene, womit sie sich ohne bemerkt zu werden in Orte stiehlet, wo man sie am wenigsten erwartet. Hiermit erkläret sich die wahre Absicht und der eigentliche Vortheil, den man durch alle Bewachungen, Kordonen, und übrigen derleichen Maaßregeln zu erhalten trachtet, daß nehmlich alle Gelegenheiten, wodurch ein verpestetes Gewand von einem angesteckten Orte, in einen gesunden übertragen werden mag, vollkommentlich abgeschnitten werde. Die Waaren haben hieran keine Schuld, die Pest reiset tausendfältig in der Türkei ohne Waaren, wie auch so oft sie zu Lande in die dießeitige Provinzen einreißet, Schiffe, die sogar ein ansteckliches Gewand von verpesteten Menschen führen, bringen auch keine Pest, wie es aus der Erfahrung gar leicht, wenn es hier der Ort und die Zeit wäre, erwiesen werden könnte. Ein welches nur gleichsam im Vorbeigehen und ohne Eingrif in die bisherige Ordnung gesagt seyn soll.

3. Wäre es nun, daß die Pest ohngeachtet der Anstalten, welche die Republik Venedig zu Dämpfung, und Einschränkung der

Seuche vorgekehret, und derjenigen, welche dießeits zu Abwährung und Hindanhaltung des nehmlichen Uebels bestehen, einschleichen sollte, so hat man schon an dem was oben gesagt, den Fingerzeig, wie man zur baldigen Erlöschung vorschreiten sollte. Man muß nehmlich alle mögliche Mühe anwenden, ein jedes Stück ansteckliches Gewand, so jeder Pestkranke am Leibe zur Kleidung und Bedekung gehabt haben mag, nachzuforschen, aufzusuchen und habhaft zu werden. Diejenige, so um den Kranken waren, vorzüglich die Weibspersonen können hierüber die beste Auskunft ertheilen.

Man muß ihnen die Gefahr, durch die beweglichsten Vorstellungen begreiflich machen, und zur Anzeigung zu überreden trachten. Mit dem Verbrennen kommt man sehr selten, und nur sehr spät zum Zwecke, dieß giebt vielmehr den armen Leuten gewaltigen Antrieb, sothanes Gewand auf die Seite zu bringen, zu verstecken, aus dem Hause zu befördern, oder andern Menschen wie sie immer können, zu verkaufen, viel rathsamer, zugleich aber auch viel sicherer ist es, derley Gewand, sobald

 man

man es hat, oder haben kan, waschen zu lassen. Dieß geschiehet folgendermaassen ohne Gefahr, wie man es in Siebenbürgen Anno 1770 mit erwünschtem Erfolg angestellet hat.

Solches Gewand muß in weiten Körben wenig beysammen, allenfalls Stück für Stück gebunden im fliessenden Wasser vier bis fünf Stunden gelassen und gehalten, hernach auf Bänke geleget, und mit einem Pläuel geschlagen, alsdenn abermals ins Wasser geleget, und bis daß das Wasser ganz rein weggehet, wieder geschlagen, darauf mit Händen gedrehet und das Wasser davon ausgepresset werden. Man hängt es auf, und läßt es trokknen, dies alles können die Erben und Haußgenossen des Verstorbenen, welche ihn ohnehin gewartet, und sonst pestverdächtig sind, selbst thun und verrichten, dies zwar unter der Aufsicht eines vertrauten Zusehers, allenfalls auch einer Wache, damit man versichert seye, daß es, wie gesagt, wircklich geschehen, und dabey kein gefährlicher Umgang unterlaufen seye: Solle man etwa Bedenken tragen, daß so behandelte und gewaschene Gewand denen Eigenthümern zu übergeben, und anlegen

zu

zu lassen, so kan man das Waschen abermal vornehmen lassen — hierauf versetzt man die Pestverdächtige in ein geräumiges und reines Zimmer unter der Bewachung in der Contumaz, so lange man es gut befindet; Man läßt indessen das verpestete Hauß, wie es sonst der Gebrauch in derley Fällen mit sich bringt, reinigen.

Man übergehet hierorts mit Stillschweigen, die übrige Veranlassung zu Pestzeiten, als die enge Bewachtung der angesteckten Orten, die Absonderung der Kranken, die Prüfung der Pestverdächtigen, und die Sicherstellung der Unverdächtigen, weil die bestehende Pest und Contumazordnungen, ohnehin das gehörige enthalten, und bis zur künftigen Einführung eines standhaften Sanitäts und Contumazhauses, in denen hier nicht angeführten Fällen zur Nachachtung anzudienen haben.

Nur von der Prüfung oder Contumaz der Pestverdächtigen kommet noch zu erinnern, daß es sehr übel in vorgehenden Pestläuffen geschehen, daß man Menschen, welche allbereit von Pestkranken, Sterbenden und Ge-

stor-

storbenen weggekommen waren, in die Prüfung mit allem Gewande, was sie am Leibe hatten, und mitbrachten, eingelassen, und aufgenommen habe, hieraus hat sich ergeben, daß eben diese in der Prüfung begriffene Personen so oft sie einiges Gewand von Verstorbenen bey sich gehabt, früher oder später, nachdem sie solches an den Leib genommen, in die Krankheit verfallen sind. Diesem Unfuge vorzubeugen, müste man alle Contumazisten anhalten, ihnen auch die Bequemlichkeit verschaffen, daß sie entweder ein reines Gewand anziehen, und welches sie am Leibe oder Säcklein haben, zur Waschung abgeben, oder wenigstens Stück vor Stück, binnen ersten oder zweyten Tag der Prüfung selbst, wie oben gesagt, waschen sollen. Kein Pestrauch, keine Lüftung ist zureichend das Pestgift zu tödten, und es von dem Schmutz worinnen es steckt abzubringen. Und das Vertrauen, so man bis heut zu Tage, auf derley Reinigungsmittel heget, hat gar keinen wahren Grund. Nicht selten hat es sich in Pestläuffen voriger Zeiten, als die Krankheit in Europa streifte zugetragen, daß Pestverdächtige Menschen welche vier Täge geprüfet worden waren,

ren, die Pest kurz nach der Prüfung bekommen, weil das Gewand von Verstorbenen welches sie bey sich hatten, nicht anders als mit dem Pestrauche gereiniget worden war, und in der That es wird wohl niemand sich bereden lassen, daß die Luft allein, oder mit Beihülfe eines Rauchwerkes, die Anstekungskraft von dem Gewande, eines Kräzigen, eines von der Hundswuth, von der Lustseuche, den Kinderpocken behafteten Menschen abbringen und vertilgen könne.

Man kan sich nicht genug wundern daß die Pestfälle, in den Contumazhäusern, so selten sind, weil man allda gegen das Gewand der Ankömmlinge, so wenig Achtung hat, und nur die Lüftung und den Pestrauch zur Reinigung anwendet.

Diese lezte Bemerkung dürfte vielleicht für die dießeitige Contumazhäuser welche gegen die jezt angesteckte Gegend Dalmatiens gestellt sind, nicht unnüze seyn, wo übrigens es bey allem was bisher, sowohl in der Behandlung als Reinigung der Waaren, als der Personen vorgeschrieben ist, noch immerfort sein Verbleiben haben soll.

Druckfehler.

Seite 64 Zeile 9 und 10 statt bei lese man zu

Statt Orräi durchgehends Orräus.

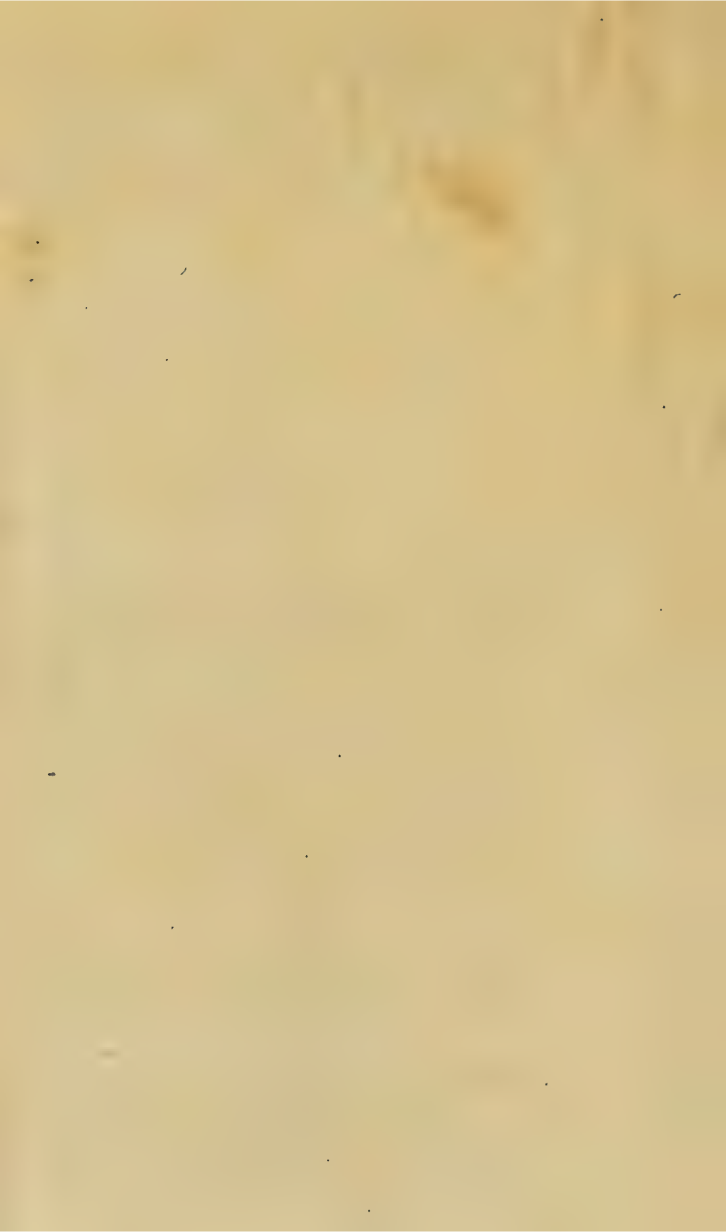
Statt Myasma — Miasma.

S. 109 statt [illegible] – [illegible]

Ortschaften	Haus Nro.	Die Namen	Geschlecht.	Alter	Tag der Erkrankung	Eigentliche Gattung des Pestübels	Reconvalesciert.	Gestorben	Verbleiben heute dato: in allem Kranke	noch Kranke	Reconval.	Gestorben
R O S E N A U II.	=	N. N.	Knecht	=		5 Wochen vorhero	=	15. Sep.	I	=	=	I
	=		Magd	=		gestorben und sind	=	28. dto	I		=	I
	=		dto	=		ohn visitirt begra-	=	29 dto	I		=	I
	=		dto	=		ben worden	=	7. Okt	I		=	I
			dto			= = = = =	=	8. dto				
	=		Mann	=		= = = = =			I		=	I
	=		Weib	=		sind nach dem Tode visitiret	=	10. dto	I		=	I
	=		Mann	=		und nichts gefunden	=	dto dto	I		=	I
	=		Weib	=		unvisitirt gestorben	=	dto dto	I		=	I
	=		Bub	=	10. Okt. 1786	Pestbeul	=	11. Okt.	I		=	I
	=		Wittib	=	dto dto	Pestbeul	=	dto dto	I		=	=
	=		Knab	=	dto dto	Pestbeulen und Karbunkeln	5. Nov.	=	I		I	=
	=		Magd	=	dto dto	Pestbeulen und 2 Karbunkeln	dto	=	I		I	=
	=		dto	=	11. dto dto	Karbunkeln	dto	=	I		I	=
	=		Mädel	=	dto dto	Pestbeulen im Schloß	dto	=	I		I	I
	=		Mann	=	13. Oktob.	Pestbeulen	=	14. Okt.	I		=	I
	=		Weib	=	dto dto	keine Pestzeichen gefunden	=	dto dto	I		=	I
	=		Magd	=	14. dto	Pestbeul	=	15. dto	I		=	I
	=		Bub	=	dto dto	Pestbeulen	=	dto dto	I		=	I
	=		dto	=	dto dto	Pestbeulen unterm Arm	=	dto dto	I		=	I
	=		Wittwer	=	dto dto	Petechien	=	dto dto	I		=	I
	=		Bub	=	15. dto dto	Pestbeulen und Karbunkeln	=	16. dto	I		=	I
	=		Weib	=	dto dto	Pestbeulen und Karbunklen	=	17. dto	I		=	I
	=		Magd	=	16. Oktob.	Pestfieber	=	18. dto	I		=	I
	=		Mann	=	dto dto	Pestfieber c. Delirio	=	20. Okt.	I		=	
	=		dto	=	17. dto	Pestfieber	20. Okt.	=	I		I	I
	=		dto	=	dto dto	Pestfieber	=	20. dto	I		=	I
	=		Weib	=	18. dto	Pestbeulen links unterm Arm	=	dto dto	I		=	=
	=		dto	=	19. dto	mit einer Pestbeule	20 Nov.	=	I		I	=
	=		dto	=	21. dto	Pestfieber	27. deto	=	I	I	I	=
	=		Mädel	=	25. dto	Pestbeulen unterm Arm und Schloß	20. Nov	=	I		I	I
	=		Weib	=	dto dto	Pestbeulen	=	25. Okt	I		=	I
	=		Mann	=	26. dto	Pestbeulen	=	27 dto	I		=	I
	=		dto	=	dto dto	mit einem Karbunkel	=	29 dto	I		=	I
	=		Weib	=	27 dto	Pestfieber	=	31. dto	I		=	I
	=		dto	=	30. dto	Pestfieber	=	dto dto	I		=	I
	=		dto	=	dto dto	Pestfieber	=	1. Nov.	I		=	I
	=		Mädel	=	31. dto	Beulen	=	5. dto	I		=	=
	=		Weib	=	dto dto	Pestbeulen und fieber	7. Nov	=	I		I	I
	=		Mann	=	dto dto	Pestfieber und Beulen unterm Ohr	=	5 Nov	I		=	I
	=		Mädel	=	1. Novemb.	Pestfieber	=	2 dto	I		=	=
	=		dto	=	dto dto	2 Karbunkeln	=	=	I		=	I
	=		Bub	=	2. dto	Pestbeulen unterm Arm	=	2. Nov	I		=	I
	=		dto	=	3. dto	Pestfieber	=	3. dto	I		=	I
	=		dto	=	4. dto	Karbunkeln	=	5. dto	I		=	=
	=		Weib	=	dto dto	Pestbeulen und Karbunkeln	20. Nov.	=	I		I	
	=		Magd	=	7. dto	Karbunkel	15. Dec	=	I		I	I
	=		dto	=	9. dto	Pestfieber und Beul	=	12. Nov	I		=	I
	=		Weib	=	14. dto	Pestfieber und Beule	=	15. dto	I		=	I
	=		Mädel	=	dto dto	dto dto	=	16. dto	I		=	I
	=		Mädel	=	15. dto	Pestbeul	=	15. dto	I		=	I
	=		Mann	=	dto dto	Pestbeul	=	17. dto	=		=	I
	=		Bub	=	dto dto	Pestfieber und Beul	=	dto	I		=	
	=		Mädel	=	17. dto	Pestfieber (NB. war schon einmal reconval. wurde (aber den 6. Decemb. recidiv und starb.	10. Dec.	=	I		I	
	=		Weib	=	dto dto	Pestfieber	=	8 Dec.	I		I	
	=		Knecht	=	17. dto	Pestfieber und Beulen	24. Nov.	=	I		I	I
	=		Magd	=	18. dto	Nasenbluten und Pestbeule	5. Dec.	=	I		=	I
	=		Weib	=	19. dto	Pestbeule	=	20 Nov	I		I	I
	=		dto	=	19. dto	Pestfieber	15. Dec.	=	I		=	=
	=		Bub	=	19. dto	Pestfieber und Pestbeule	=	23. Nov	I		=	=
	=		Mann	=	20. dto	Pestfieber und Beule	=	dto	I		=	I
	=		Weib	=	23. dto	dto	=	dto	I		I	I
	=		dto	=	23. dto	dto und Karbunkeln	=	27 Nov	I		=	I
	=		Mädel	=	23. dto	dto rechts unter der Achsel 1 Pestbeul	15. Dec.	=	I		=	=
	=		Bub	=	24. dto	Pestfieber	=	24. dto	I		=	I
	=		Mädel	=	dto dto	dto	=	26. dto	I		=	I
	=		Bub	=	dto dto	dto und rechts im Schloß 1 Pestbeul	=	=	I		I	I
	=		Mann	=	26 Novemb.	dto und unter der rechten Achsel 1 Pestbeul	=	=	I		=	=
	=		Weib	=	dto dto	Pestfieber	=	2. Dec.	I		=	I
	=		Mädel	=	29. dto	dto	=	29. Nov	I		=	I
	=		Magd	=	dto dto	dto und Beul	=	30. dto	I		I	=
	=		dto	=	30. dto	dto dto	=	=	I		=	=
	=		Weib	=	dto dto	dto dto	=	2. Dec.	I		=	I
	=		Bub	=	1. Decemb.	dto und am Leib hin und wieder kleine Geschwüre	=	eodem	I		=	I
	=		Magd	=	dto dto	Pestfieber	=	=	I		=	I
	=		Mann	=	dto dto	dto und rechts am Schenkel Karbunkeln	=	4. Dec.	I		=	
	=		Magd	=	3. dto	dto im Schloß ein Pestbeul	=	eodem	I		=	
	=		Mädel	=	9. dto	dto und hinterm Ohr ein Pestbeul	=	15. dto	I		=	
								Summa	78			56



Ortschaften	Haus Nro.	Die Namen	Geschlecht.	Alter	Tag der Erkrankung	Eigentliche Gattung des Pestübels	Reconvalesciert.	Gestorben	Verbleiben Heute dato: in allem Kranke	noch Kranke	Reconval.	Gestorben
Marckt ZEYDEN	=	N. N.	Mann	=	5. Oktober	unvisitirt begraben	=	10. Okt.	I	=	=	I
	=		Mann	=	24. dto	Pestbeul	9 Nov.	=	I	=	I	=
	=		Sohn	=	dto dto	dto	dto	=	I	=	I	=
	=		Mann	=	dto dto	dto	dto	=	I	=	I	=
	=		Mann	=	dto dto	Pestbeulen und Petechien	=	24. Okt.	I	=	=	I
	=		Sohn	=	27. dto dto	Pestbeul	=	3 Okt.	I	=	=	I
	=		Weib	=	dto dto	Karbunkel	9. Nov	=	I	=	I	=
	=		Wittib	=	31. dto	Pestbeul	dto dto	=	I	=	I	=
	=		dto	=	6. Novemb.	Pestbeul	22. dto	=	I	=	I	=
	=		Bub	=	dto dto	Pestbeul	=	7. Nov.	I	=	=	I
	=		dto	=	dto dto	Pestbeulen und Striemen	=	7. Nov.	I	=	=	I
	=		Mann	=	10 Novemb	2 Pestbeulen und 7 Karbunkeln	25. Nov.	=	I	=	I	=
	=		Weib	=	11. dto	Pestbeul	3. Dec.	=	I	=	I	=
	=		Mann	=	12. dto	Pestbeul	=	16. Nov	I	=	=	I
	=		Weib	=	dto dto	Pestbeul	26. Nov.	=	I	=	I	=
	=		Mädel	=	15. dto	Pestbeul	=	16. Nov	I	=	=	I
	=		Mann	=	17. dto	bloß rothe Flecken	=	18 Nov	I	=	=	I
	=		Weib	=	20. dto	Pestbeul	=	21. Nov	I	=	=	I
	=		Mann	=	1 Decemb.	Pestbeul	16 Dec.	=	I	=	I	=
								Summa	19	=	10	9
HOLLBACH	=	N. N.	Weib	=	21. Oktob.	ist unvisitirt begraben	=	22 Okt	I	=	=	I
	=		Mädel	=	26. dto	Pestbeul	=	29 dto	I	=	=	I
	=		Mann	=	30. dto	dto	=	4. Nov	I	=	=	I
	=		Knecht	=	31 dto	dto	24. Nov.	=	I	=	I	=
	=		Weib	=	4 Nov.	dto	=	7. Nov	I	=	=	I
	=		Mann	=	6. Nov.	dto	=	dto dto	I	=	=	I
	=		Weib	=	19. dto	mit 1 Beul, u. am link Fuß ohnweit des Schienb. mit 1 Fleken	27. Dec.	=	I	=	I	=
	=		Mädel	=	21. dto	Pestbeule	=	25 Nov.	I	=	=	I
	=		dto	=	25. dto	Pestbeul hinterm Ohr	21 Dec	=	I	=	=	I
	=		Mann	=	29. dto	dto	=	30. dto	I	=	=	I
	=		Weib	=	10. Decemb.	Pestbeul auf dem rechten Fuß	=	dto dto	I	=	=	I
	=		Bub	=	11. dto	auf der äussern Fläche des linken vorder Arm ein Karbunkel	=	20. Dec.	I	=	=	I
	=		Mädel	=	13. dto	Pestbeul am Hals	=	17 dto	I	=	=	I
	=		Bub	=	14. dto	1 Pestbeul am Hals	19. Dec.	=	I	=	I	=
	=		Mädel	=	dto dto	dto	=	18. dto	I	=	=	I
	=		Mann	=	16. dto	dto	=	dto dto	I	=	=	I
	=		Bub	=	dto dto	Kopfschmerzen und Pestbeul	=	18 dto	I	=	=	I
	=		Mädel	=	27. dto	Pestbeul unter der rechten Achsel	=	dto dto	I	=	=	I
	=		Mann	=	28. dto	mit 1 Pestbeul hintern Ohren	=	28. Dec.	I	=	=	I
								Summa	19	=	3	16
								Summa Summarum	116	=	·	18



Vollstdg H.

